Kohle & Zaster
... mit Geld beFASst

Zeitung der Freien Alternativschule Dresden

21

März 15

Geld oder Leben? 3

Alea jacta est! 4
Von der Herausforderung sich zu entscheiden

Taschengeld 6

Wärst du gern reich? 8

Geld und Banken 10

Umsonstladen 12
Das heißt doch ohne Geld, oder?

Kopf oder Zahl? 13

Tauschrausch für die Nachhaltigkeit 15

Kinder über Geld gedacht 16

Interview mit Melanie 18

Interview mit Lajos 19

BFAS an der FAS 20

Besuch einer der ältesten demokratischen Schulen der Welt 22

ERNA.2014 24

Was macht eigentlich ...? György Szilagy 25

Liebe Leserin und lieber Leser,

wie sagt man so schön, was lange währt, wird gut. Personelle Engpässe haben das Erscheinen der neuen Ausgabe ein wenig verzögert, aber nun ist es endlich geschafft, die neue Ausgabe der FAS-Schulzeitung liegt vor uns!
Schwerpunkt unseres Interesses war diesmal, angeregt durch die ungleiche Finanzierung von freien Schulen und staatlichen Schulen bzw. der nahenden Verabschiedung eines Gesetzes zur gleichberechtigten Finanzierung, das liebe GELD.
Kohle, Zaster und Moneten sind zum Mittelpunkt des Lebens geworden. Ob nun in Form von Münzen, als bedrucktes Papier oder lediglich als abstrakte Zahl auf dem Konto – wie wichtig ist Geld wirklich für uns? Wir haben versucht, das Thema von vielen Seiten zu beleuchten, Dank all denen, die daran beteiligt waren, vor allem den reichlichen Rückmeldungen zu unserer Taschengeldumfrage. Kann es heute noch tatsächliche Alternativen zum Geld geben? In dieser Frage kommen wir nur schwerlich auf den Kern, der Eine schafft es ohne, der Andere nicht, seinen Weg muss Jeder für sich gehen, vielleicht können wir dem Einen oder Anderen Anregungen bieten, den einen oder anderen Tausch einmal zu überdenken. Muss man immer mit Geld tauschen?
Darüber hinaus gibt es Artikel, die sich mit der FAS im engeren Sinne beschäftigen. Alea jacta est! beschäftigt sich mit der Herausforderung, sich zu entscheiden, Annette Semmer schrieb für uns über das Bundestreffen, es gibt den jährlichen Artikel über ERNA, Interviews mit Pädagogen und endlich wieder die Rubrik „Was macht eigentlich ... ?“.
Viel Freude beim Lesen, Entdecken und Knobeln wünscht

Luise Lenkeit im Sinne der Redaktion

P.S. Noch immer sind wir uns nicht ganz einig – Geschlechterspezifika macht jeder Autor so kenntlich, wie er es für richtig hält.
P.P.S. Zuschriften, Anregungen, Wünsche, Sorgen – nein, wir haben keinen psychologischen Dienst eingeführt, aber E-Mails werden gern gelesen und bringen uns immer auch ein Stückchen weiter in Richtung Ziel (die nächste Ausgabe)!!!
schulzeitung@fas-dresden.de

Anstehende Termine :

21. März 2015	Tag der offenen Tür in der FAS Dresden
	10-17 Uhr
	Motto: „Schule gemeinsam gestalten“
	Die FAS hat Geburtstag!!!
03. Juni 2015	Offizieller Empfang zu 1 + 20 Jahre FAS
06. Juni 2015	Party | 1 + 20 Jahre FAS – Wir feiern den ganzen
	Tag und die ganze Nacht!

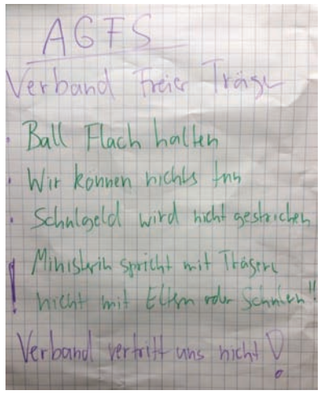
Geld oder Leben?

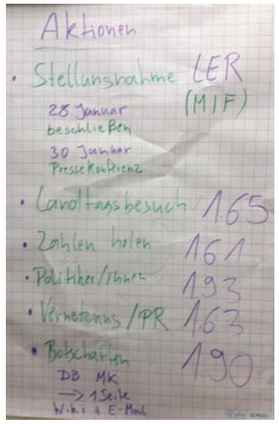
Zum Fortgang der Entwicklungen zur gleichberechtigten Finanzierung von Schulen in freier Trägerschaft

Stefan Köpke & Luise Lenkeit

„Wir leben Schule!“ ist das Motto der FAS. Wie fast alles im Leben kostet Schule Geld: Geld für Personal, für Schulmaterial, abzuzahlende Kredite, Betriebskosten und ein gewisser Sicherheitspuffer muss angelegt werden. Woher kommt das Geld? Ein Großteil der Personal- und Sachkosten wird schon jetzt staatlich bezuschusst, allerdings nur zu einem gewissen Anteil. Der Rest muss von uns Eltern aufgebracht oder von Dritten eingeworben werden. Die Probleme mit dem laufenden Haushaltsplan zeigen, dass auch wir Eltern irgendwann finanziell erschöpft sind. Kosten und Ansprüche steigen, aber nicht proportional mit den Gehältern der Eltern.

Große Hoffnungen legten wir bis heute in die Entscheidung des sächsischen Verfassungsgerichtes vom November 2013, dass Schulen in freier Trägerschaft gleichwertig zu öffentlichen zu fördern sind, da sie gleichwertig zu öffentlichen Schulen für die Bildung sächsischer Schüler sorgen. Gesetzliche Neuregelungen müssen von dieser verfassungsmäßig gebotenen Gleichrangigkeit von Schulen in öffentlicher und freier Trägerschaft ausgehen. Ziel einer gleichberechtigten, auskömmlichen Finanzierung ist, den Betrieb freier Schulen zu ermöglichen, ohne das weiteres Schulgeld erhoben werden muss. Berechnungsgrundlagen müssen nachvollziehbar und transparent sein, wofür wiederum eine Änderung des bisherigen Schulgesetzes notwendig ist. Der im Dezember 2014 veröffentliche Entwurf zeigt jedoch, dass unsere Befürchtungen, es würden nur kosmetische Anpassungen vorgenommen werden, berechtigt waren. Zwar wurde mit dem vorliegenden Gesetzentwurf eine erkennbare Verbesserung der Bezuschussung der Schulen in freier Trägerschaft erreicht, offensichtlich ist aber, dass der Gesetzentwurf die hohen Anforderungen des Verfassungsgerichtsurteils nicht erfüllt Die Bezuschussung der Schulen in freier Trägerschaft erfolgt zu Schulen in öffentlicher Trägerschaft nicht in gleichberechtigter Weise. Was bleibt, ist eine erhebliche Unterfinanzierung. Um ein wenig mehr ins Detail zu gehen: die Schülerkostensätze werden erhöht, um als gleichberechtigt angesehen werden zu können, müssten sie jedoch verdoppelt werden. Im gleichen Atemzug fällt der Baukostenzuschuss weg. Schul- und Lehrmittelfreiheit ist im Entwurf nicht vorgesehen, mit der Begründung, dass die staatlichen Zuschüsse hoch genug seien, um die Kosten für den Schulbetrieb zu decken. Würde dieser Entwurf verabschiedet werden, müsste es weiterhin Schulgeld geben. Eine Schule in Freier Trägerschaft, die nicht über eigene Einnahmen und Geld verfügt, wie beispielsweise die christlichen Kirchen, wird damit dauerhaft unterversorgt. Sie wird untergehen oder von Pädagogen, Mitarbeitern, Eltern und Schülern massive Einbußen verlangen. Ende Januar 2015 verstrich nun die Frist für die Stellungnahmen zum Gesetzesentwurf. Ende Februar/Anfang März gibt es eine 2. Kabinettsbefassung, im April eine Anhörung im Landtag. Im August 2015 soll das Gesetz in Kraft treten. Also lasst uns keine Zeit vergeuden! Um endlich die verfassungsgemäße Gleichstellung anerkannter Schulen in Freier Trägerschaft mit Öffentlichen Schulen zu





erlangen, müssen 250 Millionen mehr zugewandt werden. 75 % mehr als jetzt gegeben werden soll. Um noch Änderungen des Gesetzentwurf zu erreichen, ist die Zeit des Argumentierens vorbei. Das berichten alle, die mit den regierenden Politikern gesprochen haben. Wir müssen jetzt unser Recht einfordern. Mit allen möglichen Aktionen. Zentral, dezentral, aber vor allem gemeinsam. Verschiedene Aktionen sind bereits angelaufen: regelmäßige Präsens im Landtag, Ansprache von Politikern, Auswertung des Gesetzentwurfs... weitere wird es geben.

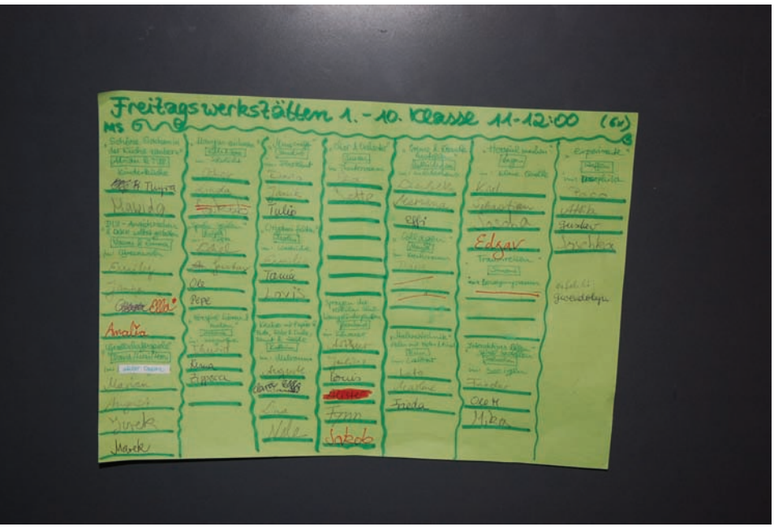
Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren! Wir wollen keine Geschenke – wir wollen unser Recht.
Get up – stand up!

Alea jacta est!

Von der Herausforderung sich zu entscheiden

Maximilian Jakobs

Montagmorgen in der Lerngruppe Seegurke: Eben noch waren die meisten Kinder etwas schläfrig, doch nun sind alle hellwach – die neuen Werkstattlisten sind eingetroffen. "Wieso haben sich die anderen schon alle eingetragen? Immer sind wir die Letzten, das ist ungerecht!" Geduldig erkläre ich, dass bei vier Quartalen jede Lerngruppe einmal die letzte sein muss und dass die Plätze sowieso begrenzt sind. "Außerdem können wir sehen, wer sich schon alles eingetragen hat", springt mir ein Kind zur Seite. Dennoch wird sich der Einschreibungsvorgang eine Weile hinziehen, denn es gibt



bei einigen Werkstätten durchaus mehr AnwärterInnen als Plätze. In einem solchen Fall werden diese – zumindest in der Seegurke – ausgewürfelt. Nach einer halben Stunde ist es geschafft, einige sind glücklich, andere hoffen auf das nächste Quartal und manchmal gibt es auch Tränen ...

Die Freie Alternativschule versteht sich nicht nur als Alternative zum staatlichen Schulsystem, sie ist zugleich auch eine Schule der Alternativen. Ständig müssen sich die Kinder und Jugendlichen entscheiden: welche Werkstatt sie besuchen wollen, ob sie an der Lernzeit oder dem Kurs teilnehmen, mit wem sie zusammenarbeiten oder ob sie lieber veganes oder "normales" Mittagessen bevorzugen. Dabei hat dieser Entscheidungsmarathon durchaus seine pädagogische Intention. Vereinfacht könnte man sagen, dass die Komplexität, der Umfang und die Reichweite der Entscheidungen vom Schulanfang bis zur 10. Klasse stetig zunehmen. Ziel ist es, dass die Jugendlichen dann in der Lage sind, Entscheidungen selbstbestimmt und reflektiert zu treffen und sich dabei nicht nur von aktuellen Befindlichkeiten, sondern auch von längerfristigen Aspekten leiten zu lassen. Die Mittelstufe hat hier so etwas wie eine Gelenkfunktion: Die Kinder können und sollen an vielen Stellen entscheiden, ohne dass jedes Mal schon unabänderliche und weitreichende Konsequenzen damit verbunden sind. Im besten Fall ist es ja auch so, dass mit der Autonomie in Entscheidungsfragen gleichzeitig die Bereitschaft wächst, für die Folgen Verantwortung zu übernehmen. Das alles sehen die Kinder, die gerade zum wiederholten Mal nicht in die Englisch-Kochen-Werkstatt hineingekommen sind, natürlich sofort ein ...

Doch zurück zur Seegurke. Hier können wir bei den Kindern verschiedene Entscheidungstypen beobachten. Da sind zum einen die schnellen Pragmatiker. Getreu dem Motto "Lieber den Spatz in der Hand, als die Taube auf dem Dach" tragen sie sich in eine wenig umkämpfte Werkstatt ein, da sie dann für den Rest der Einschreiberunde frei haben. Etwas umsichtiger, aber fast genauso schnell sind die Strategen, die sich schon bei der Vorstellung der Werkstätten eine Prioritätenliste angefertigt haben und deshalb nicht lange überlegen müssen, falls es mit der Lieblingswerkstatt nicht klappt. Schwieriger ist es für die Spezialisten. Sie haben sich so auf die Werkstatt ihrer Wahl konzentriert, dass sie vergaßen, sich einen Plan B zurechtzulegen. Der Kummer über den "verwürfelten" Platz ist dann häufig so raumgreifend, dass diese Kinder sich erst nach einer Weile wieder an der Einschreiberunde beteiligen und demzufolge nur noch in Werkstätten vierter oder fünfter Wahl landen. Doch am schwersten ist es wohl für die Pessimisten. Von Beginn an davon überzeugt, völlig chancenlos zu sein und auch beim Würfeln immer zu verlieren, verhalten sie sich passiv und lassen sich am Ende eine Werkstatt "zuteilen". Die ist dann natürlich "total doof", aber wenigstens lässt sich die Schuld dafür auf andere schieben. Querliegend zu diesen Gruppen gibt es noch die Revisionisten. Diese versuchen im Nachgang doch noch in ihren Werkstatt-Favoriten zu gelangen. Die Methoden hierbei sind recht vielfältig und reichen von wütender Totalverweigerung bis hin zum Umschmeicheln der oder des Werkstattverantwortlichen, um ihm zu verdeutlichen, dass die Werkstatt nur durch die Teilnahme des betreffenden Kindes ein Erfolg werden kann. Und um die ganze Angelegenheit noch etwas anspruchsvoller zu gestalten, sind natürlich immer einige Kinder am Tag der Einschreibung krank. Sie einfach auf die übrig gebliebenen Plätze zu verteilen, wäre wohl ziemlich unfair... Gleichzeitig lassen sich aber auch ganz andere Szenen beobachten: Da gibt ein Kind den bereits gesicherten Platz an ein anderes ab, weil es dessen seelische Not erkennt; jemand nimmt es auf sich, und trägt ein Kind, das nicht da ist, in dessen vermutete Lieblingswerkstatt ein (wohl

wissend, dass damit auch ein gewisses Risiko verbunden ist); beim Auswürfeln wird mitgefiebert und es gibt Applaus oder tröstende Worte, jedoch nie Häme oder Schadenfreude; da versuchen mehrere Kinder einem "Glücklosen" die zugewiesene Werkstatt mit großem Einfallsreichtum "schmackhafter" zu machen. In solchen Situationen bekommen wir einen Eindruck davon, was es heißt, an Entscheidungen zu wachsen. Aber ist das wirklich so? Ist der Anteil der Frustrierten nicht zu hoch? Wäre es nicht einfacher (und effektiver), wenn alle das Gleiche machen (müssen)?

Dabei handelt es sich hier nicht um ein spezifisch schulisches Problem. Nach der Schule, in der Freizeit und zu Hause setzt sich der Entscheidungsmarathon fort. Wir alle wünschen uns glückliche, zufriedene Kinder und erliegen deshalb immer wieder der Versuchung, sie einer großen Vielfalt an Angeboten und den damit verbundenen Entscheidungen zu überlassen. Dabei ist es nicht so, dass die Zufriedenheit automatisch mit der Anzahl der Entscheidungsmöglichkeiten zunimmt. Auch in der Schule ertappen wir uns immer wieder bei dem Versuch, alle Bedürfnisse berücksichtigen zu wollen. Bei so vielen verschiedenen Angeboten muss doch eigentlich für jeden das Passende dabei sein! Eine mögliche Lösung des Problems kann darin bestehen, den Fokus nicht nur auf das Angebot, sondern auch auf die Entscheidung zu richten. Eine solche ist – jedenfalls an unserer Schule – nicht mit einer Bestellung in einem Schnellrestaurant gleichzusetzen. Man erhält eben kein verpacktes, zum Konsum bereites Produkt, sondern eher einen Beutel, in dem weitere Entscheidungen, Fragen und Aufgaben stecken. Und ob die Entscheidung richtig oder gut war, zeigt sich erst in der aktiven und bewussten Auseinandersetzung mit ihren Folgen (sich zum Beispiel auf etwas Neues einzulassen oder sich in einer (vorerst) ungeliebten Werkstatt dennoch zu engagieren).

Wir Erwachsenen, die Schule häufig noch unter ganz anderern Vorzeichen kennengelernt haben, können uns bisweilen nur schwer vorstellen, wie kräftezehrend Entscheidungsfreiheit sein kann. Sie ist es und deshalb sollten wir Verständnis haben mit unseren Kindern, die an eine freie Schule gehen und abends dennoch klagen, wie anstrengend die Schule wieder war.

Taschengeld

Statistiken, ein ungewöhnliches Taschengeldmodell und eine FAS-Umfrage

Claudia Meerbach

Blick in die Vergangenheit

Taschengeld war in der Kindheit meiner Eltern noch ein Fremdwort. Zwar bekamen auch sie zu besonderen Anlässen manchmal ein paar Groschen für´s Sparschwein geschenkt, aber regelmäßige Zahlungen erhielten sie nicht. Mein erstes Taschengeld erhielt ich Mitte der 70er Jahre in der zweiten oder dritten Klasse. An die Höhe kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich führte gewissenhaft Buch über Ein- und Ausgaben. Aber leider sind diese Zeugnisse meiner frühen Buchhaltertätigkeit nicht mehr vorhanden. Gelegentlich kaufte ich Softeis und Kinokarten vom Taschengeld. Vor allem nutzte ich es aber, um mein Aquarium mit immer neuen Pflanzen, Fischen und technischen Gerätschaften zu bestücken und das war auch damals schon kein gerade billiges Vergnügen. Man kann also daraus schließen, dass mein Taschengeld entsprechend großzügig bemessen war.

Wie viel bekommen eigentlich die anderen?

Kinder und Jugendliche haben keinen gesetzlichen Anspruch auf Taschengeld. Allerdings gibt es im BGB den sogenannten Taschengeldparagrafen, der festgelegt, dass Kinder im Umfang des ihnen zur Verfügung stehenden Geldes, Verträge abschließen können. Die Düsseldorfer Unterhaltstabelle berücksichtigt Taschengeld als Teil der Lebenshaltungskosten für ein minderjähriges Kind. Erziehungsberechtigte in Heimen müssen sich an die Vorgaben ihrer Landessozialbehörde halten.

Studien zum Thema Taschengeld kursieren immer mal wieder in den deutschen Medien. Am bekanntesten ist die sogenannte „KidsVerbraucherAnalyse“, die das Konsumverhalten von Kindern in Bezug auf Medien untersucht und auch Erhebungen zum Thema Taschengeld macht. Sie wird von der „Egmont Ehapa Media“ durchgeführt, die u.a. Comics und Kinderzeitschriften verlegt. 2014 wurden für die Studie ca. 2.000 Kinder und ihre Eltern interviewt. Die Studie dient vor allem der Entwicklung von Werbestrategien für Kinderprodukte.

Die „KidsVerbraucherAnalyse“ kommt seit Jahren zu dem Ergebnis, dass die Höhe des gezahlten Taschengeldes in Deutschland auf einem hohen Niveau stagniert. Im Jahr 2014 lag der monatliche Betrag, den Kinder zwischen 6 und 13 Jahren gezahlt bekommen bei durchschnittlich 27,56 Euro und hat sich zum Vorjahr kaum verändert. Über die Hälfte der Vorschulkinder verfügt schon über ein eigenes Einkommen in Form von Taschengeld und 84 % der befragten Kinder dürfen ihr Taschengeld ohne irgendwelche Auflagen frei verwenden.

Im Jahr 2014 lag der monatliche Betrag, den Kinderzwischen 6 und 13 Jahren gezahlt bekommen bei durchschnittlich 27,56 Euro

Taschengeld als Teil eines Schulkonzeptes

Gerechtigkeit scheint eine große Rolle beim Thema Taschengeld zu spielen. Unter den Geschwistern soll sich keiner benachteiligt fühlen und das lästige Diskutieren über die Freunde, welche natürlich immer mehr erhalten als das eigene Kind, möchten Eltern auch gern vermeiden. Um u.a. mehr Egalität unter ihren Schülerinnen und Schülern zu gewährleisten, hat die Freie Schule Frankfurt, eine der ältesten Freien Alternativschulen Deutschlands, gegründet 1974, eine verbindliche Taschengeldregelung als Teil des Schulvertrages, der mit den Eltern abgeschlossen wird. Eltern verpflichten sich darin, ihren Kindern täglich ein Taschengeld von einem Euro zu zahlen. Da die FSF Kinder ab drei Jahren aufnimmt, gilt das auch schon für die Jüngsten. Im Konzept heißt es dazu: „Ausreichendes Vorhandensein von Taschengeld ermöglicht Kindern das Teilen, Verteilen, Verschenken, Sparen, Freundschaften erkaufen, Erpressen und erpresst werden und Verlieren von Geld.“

Als ich davon das erste Mal hörte, zweifelte ich schon sehr, ob das wirklich ernst gemeint ist. Wie kann eine Schule den Eltern vorschreiben, wie viel Taschengeld sie zahlen müssen und dann noch in dieser Höhe, die mir vor allem für Vorschulkinder unangemessen vorkommt und noch dazu für manche Eltern vor allem mit mehreren Kindern nur schwer aufzubringen ist? Immerhin muss auch an der FSF zusätzlich noch Schulgeld gezahlt werden.

Da mich das Thema sehr interessierte, befragte ich dazu einige Eltern, deren Kinder in die Freie Schule Frankfurt gehen und erhielt Antworten, die mich zumindest zum Teil davon überzeugten, dass dieses Taschengeldmodell auch seine Berechtigung hat. Eine Mutter erzählte mir, dass sie es aushalten muss, dass ihr Sohn fast ausnahmslos Dinge kauft, die sie überflüssig findet. Aber es ist für sie sehr angenehm, dass nun das ständige Quengeln nach noch einem Eis oder einer Zeitschrift wegfällt, da das Kind genügend eigenes Geld hat, um sich solche Dinge zu „leisten“. Es wäre doch so, dass Eltern auch außerhalb von Geburtstag und Weihnachten diese und jene Kleinigkeit kaufen würden und da kämen 30 Euro im Monat auch schnell zusammen. Durch das höhere Taschengeld braucht man dann nicht mehr ständig verhandeln und das Kind ist ein Stück unabhängiger von den Eltern. Dieses Argument fand ich sehr überzeugend. Was die Gleichberechtigung allerdings angeht, bin ich eher skeptisch. Ich denke, dass es auch mit dieser Schulregelung nicht gelingen wird, die materiellen Bedingungen unter denen die Kinder in ihren Familien aufwachsen, wirklich auf ein gleiches Niveau zu heben. Neben dem Taschengeld gibt es ja vielfach noch andere Geldzahlungen an Kinder, vor allem von Verwandten und die Großzügigkeit und/oder die Möglichkeiten von Eltern, materielle Wünsche zu befriedigen sind auch ganz unterschiedlich.

Die FAS-Umfrage zum Taschengeld

Taschengeld – wer, wofür, warum und vor allem wie viel, dazu wollten viele Eltern etwas beitragen und unsere Fragebögen wurden entsprechend eifrig ausgefüllt. Wir erhielten Auskunft über das Taschengeld von insgesamt 48 FAS-Kindern und ihren teilweise noch nicht schulpflichtigen Geschwistern. Vielen Dank noch mal dafür.

Einig waren sich die Eltern darüber, dass es ab Schulbeginn sinnvoll ist, Kindern Taschengeld zu zahlen. Die meisten erhielten es spätestens ab der 2. Klasse. Im Kindergartenalter bekamen nur sehr wenige Kinder schon regelmäßig Geld gezahlt. Manchmal erhalten jüngere Geschwister ein paar Cent für die Sparbüchse, damit sie sich nicht so benachteiligt fühlen. In der Altersgruppe der 6-9jährigen wurde insgesamt 4 Kindern (noch) kein Taschengeld gezahlt (von insgesamt 18 erfassten Kindern). In den älteren Jahrgängen gibt es laut unserer Befragung niemanden mehr ohne eigenes Einkommen.

In manchen Familien soll es zu täglichen Verhandlungen über die Höhe des Taschengeldes kommen und das Thema ein „Dauerbrenner“ sein. Es gibt aber auch sehr genügsame Kinder, die ausdrücklich nur einen kleinen Betrag wünschen (zum Beispiel 0,50 Euro pro Woche, ein Kind in der Gruppe der 10 bis 13jährigen) oder mit der festgelegten Summe zufrieden sind. Während mit den Grundstufenkindern noch kaum über die Höhe des Taschengeldes verhandelt wird, können über die Hälfte der Älteren mitreden. Sehr oft entscheiden sich Eltern nach ihrem Bauchgefühl. Häufig wurde auch das Modell erwähnt, nachdem in der 1. Klasse mit 0,50 Euro oder 1,00 Euro pro Woche angefangen wird, Taschengeld zu zahlen und es in jeder Klassenstufe zu einer Erhöhung um diesen Betrag kommt.Orientiert wird sich außerdem natürlich daran, was ältere Geschwister in dem entsprechenden Alter bekamen. Viele Eltern beraten sich mit befreundeten Familien oder informieren sich im Internet. Auf sehr wenigen Fragebögen war angegeben, dass die Taschengeldzahlungen sich nach den finanziellen Möglichkeiten der Familie richten. Einige Eltern wünschen sich, dass alle Freunde des Kindes den selben Betrag an Taschengeld bekommen. Bei getrennt lebenden Elternpaaren wurde manchmal beklagt, dass Vater und Mutter sich mit ihren jeweiligen Taschengeldzahlungen übertreffen wollen, was zu relativ hohen Beträgen führt.

Die meisten Kinder verfügen über ein „bedingungsloses Grundeinkommen“. Die vereinbarten Taschengeldzahlungen erfolgen unabhängig davon, ob das Kind zum Beispiel Haushaltspflichten, Regeln o. ä. erfüllt. Nur in wenigen Familien kann es auch zu Kürzungen kommen, wenn zum Beispiel Vereinbarungen für die Computernutzung nicht eingehalten werden oder „grobe“ Regelverstöße erfolgen. In manchen Familien bewährte es sich nicht, Bedingungen an die Auszahlung des Taschengeldes zu knüpfen und die Regelung wurde wieder abgeschafft. Einige Eltern zahlen auch einen festen Betrag, der durch einen variablen Teil, der sich über Mithilfe im Haushalt verdient wird, erhöht werden kann. Dieses Taschengeldmodell fand ich auch unter dem Aspekt interessant, dass es für Kinder unter 13 Jahren kaum möglich ist, sich außerhalb der Familie Geld zu verdienen.

Über den Zeitpunkt der Taschengeldzahlung gibt es vor allem bei den jüngeren Kindern Diskussionen, da sie und ihre Eltern oft „vergessen“, ob schon gezahlt worden ist. Manchmal wird dann ganz clever beim anderen Elternteil das Geld noch einmal eingefordert. Grundstufenkinder erhalten ihr Taschengeld in der Regel wöchentlich, die Älteren dann eher monatlich. Manchmal wurde auch wieder die wöchentliche Auszahlung eingeführt, zum Beispiel dann, wenn die Kinder zu Süßigkeitenorgien neigen.

In der Altersgruppe der 6-9jährigen dürfen die Kinder noch relativ frei über ihr Geld verfügen. Nur wenige müssen alle Süßigkeiten oder Kinderzeitschriften davon kaufen. In der Mittelstufe sollen immerhin 13 von 20 Kindern bestimmte Dinge von ihrem Taschengeld finanzieren. An erster Stelle stehen dabei wieder die Süßigkeiten und Zeitschriften, gefolgt von Fastfood sowie Geschenken für Freunde und Urlaubssouvenirs. Nur zwei Kinder müssen vom Taschengeld auch Kleidung kaufen (ohne Jacken und Schuhe). Generell gibt es oft die Einschränkung, dass die Kinder besonders Süßigkeiten und Modeartikel selbst finanzieren müssen, wenn die Eltern der Meinung sind, dass sie davon schon genügend haben. Für die 14 bis 16jährigen Jugendlichen wurden nur 10 Fragebögen ausgefüllt. Drei Jugendliche haben ihr Taschengeld zur freien Verfügung, mit allen

anderen gibt es Vereinbarungen, was sie davon bezahlen müssen. Die Hitliste wird dabei angeführt von den Handykosten und Computerzubehör gefolgt von Süßigkeiten und Fastfood, Kosmetik, Schmuck, Geschenken für Freunde und alles, was zusammen mit Freunden in der Freizeit ausgegeben wird. Zwei Jugendliche erhalten zusätzliches Kleidungsgeld und eine/einer muss vom Taschengeld teilweise Kleidung und auch Schulsachen bezahlen. Die Höhe des gezahlten Taschengeldes variiert sehr stark und ist insbesondere bei den älteren Kindern auch davon abhängig, was bezahlt werden muss. Die Grundstufenkinder erhalten durchschnittlich 0,90 Euro pro Woche ausgezahlt. Der geringste Betrag sind 0,25 Euro und der höchste Betrag 2 Euro pro Woche (Empfehlung des Jugendamtes Nürnberg für diese Altersgruppe: 2-3 Euro wöchentlich). Die Mittelstufenkinder bekommen durchschnittlich 14,70 Euro pro Monat Taschengeld. Von nur 2 Euro bis zu 60 Euro monatlich kommen alle möglichen Beträge vor (Empfehlung des Jugendamtes Nürnberg für diese Altersgruppe: 14-22 Euro monatlich). Zu berücksichtigen ist dabei, dass das Kind mit dem Höchstbetrag teilweise seine Kleidung davon kaufen muss. Die Jugendlichen der Oberstufe haben durchschnittlich 31,60 Euro pro Monat zur Verfügung. Die Beträge variieren zwischen 9 und 50 Euro pro Monat (Empfehlung des Jugendamtes Nürnberg für diese Altersgruppe: 25-35 Euro monatlich). Über den im Fragebogen angegebenen geringsten Betrag kann frei verfügt werden. In der Regel muss von den höheren Beträgen ab 30 Euro aufwärts auch mehr bezahlt werden. Besonders Handykosten und Computerzubehör gehören dazu. Einzelne Jugendliche besitzen auch schon eine Bankkarte.

Die meisten Kinder verfügen über ein „bedingungsloses Grundeinkommen“.

Für viele Eltern ist es wichtig, dass die Kinder als Familienmitglied eine finanzielle Teilhabe besitzen und durch Taschengeld Selbständigkeit und Unabhängigkeit gestärkt werden.

Auf die Frage, warum Taschengeld gezahlt wird, gab es die verschiedensten Antworten. Manche Eltern zahlen es, weil das Kind welches haben wollte oder haben sich noch keine Gedanken darüber gemacht. Die Allermeisten verbinden damit den Wunsch, dass der Nachwuchs den Umgang mit Geld lernt. Für viele Eltern ist es wichtig, dass die Kinder als Familienmitglied eine finanzielle Teilhabe besitzen und durch Taschengeld Selbständigkeit und Unabhängigkeit gestärkt werden. Dabei ist es für manche Erwachsenen gar nicht so einfach, sich aus den Kaufentscheidungen ihrer Kinder heraus zu halten. Auf einem Fragebogen wurde die Frage nach dem Warum kurz und pragmatisch so beantwortet: „Das hat was mit Selbstbestimmung zu tun. Und mit Bequemlichkeit – damit ich nicht bei jedem Kaugummi diskutieren muss... und weil wir früher auch Taschengeld bekommen haben und sich das gut angefühlt hat.“

Wärst du gern reich?

Vorstellungen zum Thema Geld

Tina Gabber & Susanne Lindner

Zum Thema Geld interessierten uns natürlich auch besonders die Sichtweisen und Vorstellungen der Kinder. Anonym befragten wir in allen drei Stufen einige Schüler_innen. Am interessantesten sind wohl die Antworten auf Frage 5, wärst du gern reich.
Während die jüngeren Schüler_innen mit einigen Fragen kaum etwas anfangen konnten, schienen die älteren schon tiefer in die Mühlen unserer geld- und konsumorientierten Welt geraten zu sein, bzw. haben die Abhängigkeit vom Geld in puncto sorgloses Leben bereits durchschaut. Es ist ja auch angenehmer etwas abgeben zu können, als um etwas bitten zu müssen.
Über die Antwort auf die Frage, wie wohlhabend der reichste Mensch der Welt sei, waren die meisten recht empört.

- wozu denn reich sein?!, 1% haben so viel, das ist unmenschlich!
- egal, ich will nur okayes Geld haben, so um die 10.000 – 20.000 € insgesamt
- ja, aber nicht reich an Geld, sondern an etwas anderem

	Grundstufe, Klasse 1-3	Mittelstufe, Klasse 4-6	Oberstufe, Klasse 7-10
Was glaubst du, wieviel Euro ein monatliches Durchschnittsgehalt (netto) beträgt? (Auflösung: 2100 Euro - Quelle: http://www.cecu.de/durchschnittsgehalt.html)	• 800 Euro • 40 Euro • ? • ? • ?	• 3600 Euro • 1000 Euro • 1750 Euro • 1500 Euro • 3000 Euro • 1000 - 2000 Euro • 1500 Euro	• 1500 Euro • 1500 - 2000 Euro • 2000 Euro • 1500 Euro • 1200 Euro • 2000 Euro • 1500 Euro
Stell dir vor, du wärst erwachsen und hättest keine Arbeit und sehr wenig Geld. Was stellst du dir am schwierigsten vor, was würdest du am meisten vermissen?	• ? • nicht genug Geld zu haben, um einzukaufen • ? • ?	• gutes Essen, keine gute Schlafpension • schöne Sachen unternehmen • ich würde meine Arbeit vermissen • gute Klamotten • Bio-Essen • warmes Bett • eine richtig schöne Wohnung	• Klamottenluxus, Einschränkung bei Lebensmitteln • Urlaub • Kuchen zum Schlemmen, Anziehsachen, Schmuck • Ausgehen, Konzerte, Partys • ich will keine Arbeit und kein Geld haben • einfache Wohnung und bisschen was zu Essen wäre das Wichtigste • das Schlimmste wäre, heruntergekommen zu sein und nicht mehr ins Leben zurückzufinden
Was würdest du dir kaufen, wenn du 500 Euro hättest?	• ganz tolle Schuhe, cooles Spielzeug • ein Haus • Zirkuszeug und zu essen • Omas Haus abbezahlen • ?	• sparen • aufs Konto legen • 400 Euro spenden, 100 Euro sparen • shoppen gehen • sparen • sparen • in einen Freizeitpark nach Frankreich fahren oder Tropical Island	• Klamotten kaufen, schickes Abendkleid, tolle Unterwäsche • Stoffe zum Nähen • Klamotten und sparen auf Tätowierungen • ein Tablet • einen Hund finanzieren • erstmal nichts • Handy und Magic-Karten • einen Hängesack und den Rest sparen
Wärst du gern reich? Wenn ja/ nein, warum?	• ja, aber nicht zu reich, sondern normal viel Geld • nicht so gern, nur mittel, sonst hat man mehr als seine Freunde • nein, da hat man zu viele überflüssige Sachen • nein, brauch nicht so viel Geld • nein, in Häuser von Reichen wird immer eingebrochen	• nicht so ganz reich, aber auch nicht zu wenig • gutes Einkommen, gute Wohnung, auch mal Freizeitvergnügen • ich will noch arbeiten gehen • jedenfalls ohne Arbeitsamtszeug • so viel, dass man sich mal was leisten kann • die viel haben, werden geizig • wozu denn reich sein?! 1% haben so viel, das ist unmenschlich! • egal, ich will nur okayes Geld haben, so um die 10.000-20.000 Euro insgesamt • ja, aber nicht reich an Geld, sondern an etwas anderem	• ja wegen Luxus, öfter in Urlaub etc. • ja, um mir viel zu leisten • nein, ich mag es „einfach" zu sein, auf meine Ziele hinzuarbeiten und Träume zu haben, die nichts mit Geld zu tun haben • ja, ein schönes Haus mit Garten und jemanden zum Aufräumen • ja, weil man sich keine geldlichen Sorgen mehr machen muss (ich würde aber nicht so leben, dass man es sieht) • nein, Massen an Geld versauen einen • ja, aber nicht zu reich, sonst müsste ich immer auf mein Geld aufpassen
Was könnte man sinnvolles mit Geld machen, wenn man es nicht für sich selbst bräuchte?	• es einem Freund geben, der nicht so viel Geld hat • andern etwas kaufen und schenken • nach Afrika verschenken • den Schulhof vergrößern • einem Bettler schenken	• Schulen in Uganda gründen • Freunde und Familie absichern, aber nur wenn sie Geldsorgen haben • spenden!, gegen Ebola, für Syrien, Kurden, Irak • Arbeitsplätze in Ländern bauen, wo es zu wenig Geld gibt • Aktionen für Tierschutz, gegen Mc Donalds und für die Forschung gegen Krankheiten • mal eine Reise machen • für Kinder in Afrika	• an die Schule spenden • Hilfsorganisation für Waisenkinder gründen • Familie absichern • gegen Massenproduktion von Klamotten und Fleisch • zurücklegen für später • eine Hilfsorganisation für Flüchtlinge und gegen Krieg gründen • Leuten in der Umgebung helfen (Obdachlosen, ...) • sparen, spenden, überflüssige Sachen kaufen
Wie vermögend ist der reichste Mensch der Welt? (Auflösung: 76 Mrd. Dollar - Quelle: http://www.finanzen.net/top_ranking_detail.asp?inRanking=726&inPos=20)	• Milliarden Euro • mehr als Trillionen • mehr als 100 • 5000 • 6000	• 5 Milliarden • 100 Milliarden • 5-10 Milliarden • 17 Milliarden • 6 Milliarden • 70 Milliarden	• keine Ahnung • 50 Milliarden • viel zu reich! • 55 Milliarden • 43 Milliarden • die 6 reichsten Menschen der Welt haben so viel Kohle wie die 6 ärmsten Länder der EU oder so

Geld und Banken

Enrico Kadner

Beim Thema Geld kommen mir die Komikbilder von Dagobert Duck ins Gedächtnis, der in einem Turm voller Geld badet. Wie ein Seehund springt er mit Hochgenuss hinein. Wer von uns kann das schon? Liegt doch unser Erspartes, soweit vorhanden, bei der Bank.

Die Dimension des Geldes

Eine Billion ist nur noch eine Zahl mit 12 Nullen, mehr nicht. Heute kann man in Deutschland seine Konten bei den drei Bankensystemen Sparkassen, Volks- und Raiffeisen und Privatbanken (zzgl. Spezialinstitute) unterhalten. Besitzt man darüber hinaus ein Depot, kann man dieses für die Wertpapierverwahrung und -abwicklung nutzen. Für das Geld, was Kunden bei ihrer Bank anlegen, erwarten die meisten einen Gewinn, zum Beispiel in Form von Zinsen. Mittlerweile ist der weltweite Gewinn aus Finanzprodukten einhundert Mal so hoch wie das reale Weltsozialprodukt, welches durch Arbeit geschaffen wird.

Unser Bargeld im Portmonee macht nur noch einen verschwindenden kleinen Teil aus. Das meiste Geld existiert nur noch in abstrakter Form.

Zur Veranschaulichung: Einhundert Millionen U$-Dollar sind eine Holzpalette voller 100 Dollarnoten auf 1,60 Meter Höhe. Der Wert einer solchen Geldmenge wird immer weniger fassbar und dadurch bedeutungsloser. Um ein Billion U$-Dollar (in 100 Dollarnoten) zu transportieren benötigt man 1.000 Sattelschlepper.

Zum Vergleich: sämtliche Rettungspakete in Europa bis 2012 ergaben ein Volumen von 1,496 Billion Euro. Eine Billion ist eine Zahl die aus 12 Nullen besteht.

Die Funktion des Geldes

Asiatische Völker nutzen bereits 2000 vor unserer Zeitrechnung Kaurimuscheln als (Natural-) Geld. Seit dem 14. Jahrhundert wurden Geldmünzen als Zahlungsmittel bekannt und erst vor ca. 300 Jahren setzte sich Papiergeld durch. Kaufleuten diente es als ein sicheres, über politische Grenzen hinweg nutzbares Tausch-, Leih- und Zahlungsmittel. Heute hat das Geld diese Funktion verloren und dient eher ökonomischen Zwecken, denn Geldvermögen haben einen Vermehrungsdrang.

Geldanleger wie auch Banken handeln nur noch danach, wie viel Ertrag eine Anlage einbringt oder wie viel Zinsen sie für ein Darlehen erhalten können.

Das Problem der anderweitigen Nutzung von Geld bringt die überregionale Geldfunktionen aus dem Gleichgewicht, wie in jüngster Zeit in der Banken- und Staatskrise zu erkennen war.

In der Nachkriegszeit war die Nachfrage nach Krediten größer als die Mittel, die aus den (Geld-) Finanzvermögen zur Verfügung standen. Seit ca. 30 Jahres ist das genau umgekehrt.

Ein Überangebot an Vermögen steht einem (strukturellen) Anlagemangel gegenüber. Hätte ich beispielsweise 10.000 Euro auf dem Girokonto, was ich erst in 8 Jahren benötige, bekäme ich heute höchstwahrscheinlich von der Bank ein Sparbuch oder einen Fonds bzw. Wertpapiere angeboten.

2013 betrug das durchschnittliche deutsche Reinvermögen 275.00 € je Haushalt

In vielen Fällen wurde in der Vergangenheit in immer abenteuerlichen Konstruktionen mit teilweise unverhältnismäßigen Ertragserwartungen und (verkannten) Risiken angelegt bzw. investiert. Nicht nur Kleinanleger durchschauten die Anlagekonstruktionen nicht mehr, auch Großbanken verkannten die Gefahren.

Die daraus vor sechs Jahren entstandene Bankenkrise (Lehman Brothers machte den spektakulären Anfang) mit der neuen Bankenregulierung hat noch nicht wirklich etwas verändert.

Zu groß war die vorangegangene Deregulierung, beginnend mit dem 1973 von den USA gekündigten Wechselkurs-System (auch Bretton-Woods-System: Verbindung der internationalen Währungen mit festem Umtauschverhältnis). Dadurch war es möglich mit Währungen zu spekulieren. Heute wird auch mit Lebensmitteln und anderen Waren spekuliert.

Ich komme noch einmal auf meine 10.000 Euro zurück. Geld fließt neben den privaten Anlegern auch von institutionellen Anlegern (z. B. amerikanische Pensions- und Hedgefonds, staatliche skandinavische Ölfonds, Versicherungsgesellschaften) auf den Kapitalanlagemarkt. Am besten wird das Geld für das Gemeinwohl angelegt bzw. investiert. In „richtige“ Anlagen (Investitionen), zum Beispiel in den Bau von Schulen, Krankenhäusern, in Forschung und Ausbildung, kann in diesen Dimensionen, in denen Geld vorhanden ist, gar nicht investiert werden. Das resultiert aus verschiedenen Gründen, zum Beispiel, weil gar nicht so viel Investitionsbedarf vorhanden ist (welch ein Paradoxon), oder weil die Staatsnachfrage von hochverschuldeten Ländern oder wegen anderen Sparzwängen stark eingedämmt ist.

Gibt es einen Ausweg aus der Misere?

Indem wir – als Teilnehmer dieses Geldsystems – genau hinsehen, was die Banken mit unserem Geld tun (sofern jene diese Transparenz überhaupt gewährleisten) können auch wir im Kleinen einen Beitrag leisten.

Ein gemeinwohlorientiertes Beispiel, wie Geld sinnstiftend eingesetzt werden kann, findet man beim (anthroposophischen) Ansatz der GLS-Bank. Das Bankgeschäft beruht auf sozialen und ökologischen Kriterien und Grundsätzen. So kann ein Geldanleger entscheiden, ob auf einen Teil oder auf den kompletten Guthabenzinsen

verzichtet wird und er diesen projektbezogen spendet. Bei der Geldanlage kann in langfristige (geschlossene) Beteiligungen investiert werden, z. B. in Windparks.

Kredite für gemeinwohlorientierte Projekte werden teilweise oder ganz zum Selbstkostenpreis (Kostendeckungsumlage) vergeben, das heißt auf die Gewinnerzielungsabsicht wird verzichtet. Es werden die gespendeten Zinsen der Anleger(in) eingesetzt.

Ein weiteres Beispiel findet man im Crowdfunding (Schwarmfinanzierung).

Es trifft außerhalb des Banksystems Geldangebot und – nachfrage aufeinander und ist bei Startups ein beliebte Methode der Kapitalbeschaffung für ihre Start-Investition. In diesen meist internetbasierten Plattformen sammeln Startup-Projekte von Menschen, denen die Idee des Investors überzeugt, zweckgebunden Geld ein. Die Gegenleistung erfolgt mitunter nicht monetär, sondern im Tausch gegen Waren, Leistungen oder bestimmten Rechten, die mitunter auch nur einen ideellen oder altruistischen Wert haben.

Neue Modelle von virtuellem Internetgeld sind seit mindestens 2009 bekannt, wurden mehr oder weniger erfolgreich eingesetzt. So kam es seit 2011 beispielsweise beim „Bitcoin“ immer wieder zu großen (räuberähnlichen) Diebstählen, die die Sicherheit dieser virtuellen Währung noch in Frage stellen.

Über regionale Ersatzwährungen, wie der seit 2012 gestartete “Elbtaler“, wird versucht, die Konsumenten an regionale klein- und mittelständische Unternehmen zu binden. Damit soll gleichzeitig regionales Vertrauen (Vertrauensverhältnis zwischen Produzenten und Konsumenten) mit ökologischen Überlegungen gekoppelt werden. Ganz in der Nähe in der Region Mittweida, Frankenberg endete jedoch nach sieben Jahren der „Zschopautaler“ auf Grund zurückgehender Akzeptanz und Aktivitäten der Nutzer/Konsumenten.

Dass es auch wieder ganz ohne Geld geht, zeigen kleine Projekte wie die Umsonstläden oder Tauschbörsen von Bekleidung und Dienstleistungen, teilweise auch internetbasiert.

Was muss sich ändern?

Es bestand bereits vor 85 Jahren ein Konzept nach einer Vollgeldreform, das heißt der Trennung von Geldausgabe und Kreditvergabe, die heute wieder aktuell diskutiert wird.

Die Anreizwirkung für Geld in Form von Zinsen muss abgeschafft werden (die Scharia kennt das nicht anders), damit Geld wieder seine ursprüngliche Wirtschaftsfunktion erlangt bzw. damit überschüssiges, nicht benötigtes Kapitalvermögen für das Gemeinwohl arbeiten kann. Wenn das Zinsdenken aufgegeben wird, gibt es somit kein Einkommen mehr auf Geldkapital, wodurch der Wachstumsdruck auf Kapitalanlagen entfällt. Ein gewünschter Nebeneffekt davon wäre das Aufhalten der Spaltung der Gesellschaft in immer reicher und immer ärmer werdende Menschen.

Aktuell sanken die Realrenditen bei Anlagen auf fast Null, was sich mittel- bis langfristig nicht ändern wird. Somit können wir uns schon mal an eine Nichtverzinsung gewöhnen. Die Bank könnte als Geldaufbewahrungsstätte fungieren, ohne Renditeerwartungen erfüllen zu müssen, als Vermittler zwischen Geldgeber und Investor und für die Abwicklung des Zahlungsverkehrs.

Letztendlich trägt jeder dazu bei, zum Beispiel durch bescheideneren Konsum (und weniger konsumorientierte Kreditleihe) sowie im Umdenken bei Erwartung, was Finanzkapital tun soll. Wir brauchen eine Normalisierung der Geldfunktion als Tausch- und Zahlungsmittel.

Umsonstladen

Das heißt doch ohne Geld, oder?

Antje Strasser

Wenn man das Wort Umsonstladen hört, denkt Mensch eigentlich nicht ans Geld.
Aber weit gefehlt, dem ist nicht so. In den Anfängen des Umsonstladens haben wir uns aus Gründen der Existenz (Miete) immer wieder über Geld unterhalten müssen. Geld ist in unserer Gesellschaft allgegenwärtig und macht natürlich nicht vor sogenannten „Nischenprojekten“ halt.
So auch wieder in jüngster kommunaler Dresdner Vorschau. Hier wird auf der einen Seite das Jahr der Kreativen (2015) ausgerufen und auf der anderen Seite dreht die Verwaltung den Kreativen den Geldhahn fast zu. So richtig kann dies Mensch nicht verstehen!
Kommen wir wieder auf unsere kleine „Insel“ des Umsonstladenprojektes zurück.
Viele interessante, manchmal auch anstrengende Gespräche mit den Nutzerinnen begleiten uns schon jahrelang in unserer Arbeit im Umsonstladen (12 Jahre seit Gründung am 06.01.2003). So wird über ihr eigenes Konsumverhalten, Selbstständigkeit der Entscheidungen, die Dinge wirklich zu brauchen oder wegzugeben und vor allem aber zum Thema Geld ausgiebig gegrübelt und kommuniziert.
Fakt ist, dass der Umsonstladen keine Entsorgungsstation für alte Gebrauchsgegenstände ist, um wieder Platz für neue Konsumprodukte zu schaffen. Der Umsonstladen soll / kann vor allem eine Plattform sein, um dem allgegenwärtigen Geld einen anderen Stellenwert zu geben und auf andere Prioritäten zu setzen. Ob dies immer gelingt mit den Akteuren des Umsonstladens, ist sicher auch fraglich.
Trotz des ständigen Begleiters Geld oder der einfachen Frage der Nutzerinnen “Wie finanziert ihr euch?“, gelang es uns, durch die gepflegte Gesprächskultur, die Verantwortlichkeiten für den Erhalt des Ladens, quasi die Finanzierungs-überlegungen in die Köpfe vieler Nutzerinnen zu bringen... Hier dafür ein herzlicher Dank an alle Nutzerinnen die uns mit ihrer Direktspende oder Einmal- oder Dauerspende das Projekt weiterhin ermöglicht haben und dies weiterhin tun.
Achtung Werbung!

Der Umsonstladen ist ein ehrenamtliches Projekt unter dem Dach der GRÜNEN LIGA Dresden/Oberes Elbtal e.V. Um den Laden dauerhaft erhalten zu können, sind wir auf regelmäßige Spenden angewiesen. Dazu suchen wir vor allem Mietpatenschaften (monatliche Dauerspenden).

Bankverbindung: Ostsächsische Sparkasse. Dresden /Kontoinhaber Schmidt

Verwendungszweck: Spende Umsonstladen Dresden / IBAN DE19 8505 0300 4201 0349 39 / BIC OSDDD E81XXX

Spenden sind mit dem Überweisungsbeleg steuerlich absetzbar. Auf Wunsch gibt es eine Spendenbescheinigung.

Nein, nein, so schnell ist noch nicht Schluss. Schauen wir in die Geschichte des Umsonstladens. Eine stille Besetzung auf dem Martin-Luther-Platz war eine schöne Abwechslung, dort gab es nicht den Zugzwang der Mietspenden, so hatten wir in dieser Situation ein beachtliches Spendenaufkommen. Erstaunlich, erstaunlich... Durch die unangemessene Räumung ergab sich eine Zwangspause des Ladens, d.h. neue Ladenräume, vor allem bezahlbare, zu suchen und zu finanzieren.
Damit wären wir wieder beim Thema Geld. Ein neuer Laden wurde auf der Kamenzer Straße gefunden. Diesmal begannen wir als Verein “Soziales Zentrum Dresden e.V.“, finanzierten uns über Stiftungsgelder, welche innerhalb der Gruppe sehr diskutiert wurden. Natürlich hatte auch diese Form der Finanzierung seine Endlichkeit. Hinzu kamen noch monatelange Abrechnungsmodalitäten der Stiftungsgelder. Durch Zufall konnten wir dann Quartier im sogenannten Sonnenhof in der Alaunstraße 68 finden. Dort sind wir immer noch ansässig – die Sache des Geldes ist auch hier allgegenwärtig, aber in anderer Qualität.
In Netzwerkgemeinschaften wurden und werden wir unterstützt, so durch den Freiraum Elbtal e.V. in Pieschen, dessen Platz an der Leipziger Straße nun leider seit Ende Februar geräumt wurde. Dort veranstalteten wir eine Soliparty für den Umsonstladen. Andere Veranstaltungen bzw. Stiftungsgelder wurden in unserem Plenum besprochen. So haben wir uns, nach intensiver Diskussion im Plenum, für eine Bewerbung bei der „Lokalen Agenda 21 für Dresden e.V.“ entschlossen.
„... mit dem Agenda 21“-Wettbewerb „Projekte von heute mit Sinn für morgen“ werden Projekte ausgezeichnet, die im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung für die Stadt Dresden wirken. Bereits seit 2000 werden gemeinsam mit dem Lions Club Dresden Agenda-21-Preise in drei Kategorien vergeben. Dazu gehört auch ein Publikumspreis, für den die Dresdner Stadtgesellschaft ein Votum einreicht.
„Dieser Preis würdigt Projekte, die von Dresdner Bürgern als besonders herausragend gewertet werden. In verschiedenen Medien werden ausgewählte Wettbewerbsbeiträge veröffentlicht. Darüber hinaus sind die Projektträger auch selbst gefordert, für ihr Vorhaben zu werben. Die Bürger entscheiden mit Abgabe eines Votums über den Preisträger.“
Ja, wir haben den Publikumspreis bekommen und an ihm hängen auch 1000,-€ dran.
Nach der offiziellen Preisverleihung im Rathaus mit großen und weniger relevanten Redebeiträgen, einem Buffet, welches das Preisgeld weit hinter sich zurück ließ und tollen anderen Projekten, die leer ausgegangen sind, stellt sich doch ein fader Beigeschmack ein.
Wir, als Umsonstladengruppe werden unser Preisgeld mit anderen Projekten, die es wollen, teilen. Generell ist dies aber eine Veranstaltung, die ich persönlich nicht mag! So stellt sich für mich doch die Frage, wie abhängig wir von offiziellen Lobauftritten und damit verbundenen Preisgeldern (die max. für 2 Monatsmieten bei uns reichen würden) sind, vor allem auch als Umsonstladengruppe. Da ist die Idee vom Geldentmachten doch (m)eine kleine Utopie.
So, jetzt bleibt mir nur noch zu sagen: Willkommen in der Wegwerf-Gesellschaft, wer dies nicht glauben mag, sollte sich solche Filme wie „Story of Stuff“ oder: „Frisch auf den Müll“ einmal anschauen.

Wer mehr wissen möchte, kann uns unter: http://umsonstladendd.wordpress.com/ besuchen! Wir sehen uns...!!!

Kopf oder Zahl?

Ein Galopp durch die Geistesgeschichte des Geldes: Von der Entstehung bis zu youtube

Jan Eppers

Wir brauchen Geld, täglich nehmen wir es in die Hand und geben es weiter, doch ist unsere Beziehung zum Geld ewig ambivalent. Denn die meisten schweben gleichzeitig zwischen rationaler Bewunderung der eleganten Funktionsweise des Geldes und emotionaler Ablehnung seiner Unpersönlichkeit. Es ist ein geradezu tragisches Verhältnis, das Goethe im „Faust“ beseufzt: „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles. Ach, wir Armen!“
Schon die Entstehung des Geldes geschah in einem bemerkenswerten Kontext: Das erste Tauschmittel, was wir nach heutigen Maßstäben Geld nennen würden, nämlich geprägte Münzen, gab es erstmals rund um 600 v. Chr. in den ehemals griechischen Städten der heutigen Westtürkei. Genauer gesagt, die frühesten Münzen wurden im Artemis-Tempel in Ephesos gefunden.

Geld und Philosophie am selben Ort zur selben Zeit erfunden

Just in diesem Jahrzehnt rund um 600 v. Chr. und nur rund 15km vom Tempel entfernt, in der Handelsstadt Milet, erwachte zudem das rationale westliche Denken: Mit Thales gab es den ersten Denker, von dem wir heute wissen, der nicht mehr alle offenen Fragen mit Göttern und Mythologie erklären wollte, sondern weltliche Erklärungen suchte. Die Philosophie war geboren.
Zufall ist das natürlich nicht. Aber war die Zeit einfach gleichzeitig reif für Geld und Philosophie oder hängt die Entstehung gar kausal zusammen? Brauchte es womöglich den geübten Umgang mit abstraktem Geld, damit auch das Denken so abstrakt werden konnte, von den bildhaften Göttern abzusehen?
Das ist eine wichtige Frage, denn die Antwort könnte lauten, dass wir nicht nur Geld in unserem Denken haben, weil wir so oft damit umgehen, sondern dass Geld erst unsere logischen Denkkategorien geformt hat.
Ganz präzise lässt sich dies im Nachhinein nicht entscheiden, doch vermutlich war es letztlich eine Parallelentwicklung, da der Wert der am häufigsten gefundenen Münze dieser Anfangszeit der von 12 Schafen war. Damit wurde also kein täglich Brot und kein Fisch gekauft, sondern eher der Sold von Beamten und Soldaten bezahlt oder Schiffsladungen gekauft.

Geld wird salonfähig

Der Umgang mit diesen Münzen war also sehr wahrscheinlich zu selten für eine Auswirkung auf das menschliche Denken schlechthin. Nicht die Erfindung des Geldes, sondern die des Kleingeldes hätte die Entwicklung der Logik beeinflussen

können. Auf Seiten der Denker unterlag das Geld seit der Antike einem Tabu: Es galt als schnöder Mammon und geradezu unschicklich, sich damit zu befassen.
Ein lustiges Beispiel ist Diogenes: Zunächst als Geldfälscher aus seiner Heimatstadt vertrieben, entsagte er später allem Materiellen und lebte fortan in seiner berühmten Tonne.

Noch für Marx war die Produktion das Bestimmende, das Geld nur Verteilungsinstrument ohne eigenständiges Leben. Doch im 20. Jahrhundert änderte sich dies fundamental: Prominente Denker wie Adorno, Deleuze, Derrida, Habermas oder Luhmann haben das Geld zeitweilig ins Zentrum gerückt.

Was haben ein Schnuller und eine Gewehrpatrone gemeinsam? Beide kosten 3 Euro.

Der geldvermittelte Tausch war durch Papiergeld, Giro-Zahlungen und die ersten Börsen zur Basis der Ökonomie aufgestiegen, die Produktion nur noch die Sonderform des Tauschs mit der Natur.
Dadurch, dass Geld ein Ding ohne Eigenschaften wurde, ja gewissermaßen nur noch ein Zeichen, dass durch eine Zahl und irgendeinen Herrscherkopf auf einen Wert verwies, ließ es sich mit allem verbinden und schaffte reine, emotionslose Relationen zwischen den Dingen. Was haben ein Schnuller und eine Gewehrpatrone gemeinsam? Beide kosten 3 Euro.

Geld als Komplize bei der Ermordung Gottes
„Gott ist tot!" tönte es ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert von Nietzsche und anderen. Denn viele Menschen fühlten, dass sie ihrem christlichen Beschützergott entsagen konnten, weil sie ihr Gefühl von Ruhe und Sicherheit nunmehr im Geld finden konnten. Der Glaube ist mehr und mehr dem Systemvertrauen in die stabile Verwendbarkeit des Geldes gewichen. Göttlich wurden jetzt die Marktgesetze oder die staatliche Versorgungspflicht. Eine neue Mythologie entstand. Als kleine Reminiszenz sehen wenigstens die Zentralen von Banken aus wie früher die Tempel.
Geldwirtschaft befördert auch eine gewisse Rastlosigkeit der Menschen:
Nach einem Naturalientausch haben beide Seiten, was sie wollten. Ende. Beim geldvermittelten Tausch ist der nächste Tausch schon inhärent, denn Geld selbst ist ja nicht unmittelbar zu gebrauchen. Ein Zirkel, der letztlich auch auf die allgegenwärtigen Wachstumsbestrebungen hinausläuft.

Zukunft des Geldes
Mit Fernsehen und Internet, ausgerechnet mit den privaten Fernsehsendern und dem globalen Internet, entsteht ein neues Geld: Aufmerksamkeit.
Die ist ein wirklich knappes Gut und in Zeiten einer weitgehenden Befriedigung der materiellen Grundbedürfnisse in der westlichen Welt knapper als Geld. Zu erlangen bei Talk- oder Castingshows, als Open-Source-Programmierer, als YouTube- oder Facebook-Hero, Foren-Kommentator oder in zig anderen Rollen.
Ein Ende des wirtschaftlichen Materialismus' mag man sich als neue Bescheidenheit gewünscht haben, und jetzt kommt sie als polternder Narzissmus daher. Immerhin hat auch Eitelkeit eine große soziale Dimension..
Und außerdem darf das Kümmern um Ökonomisches endlich Spaß bereiten.

Es ist eben nicht alles schlecht am Geld, singt Brecht:

Niedrig gilt das Geld auf dieser Erden
Und doch ist sie, wenn es mangelt, kalt
Uns sie kann sehr gastlich werden
Plötzlich durch des Gelds Gewalt.
Eben war noch alles voll Beschwerden,
Jetzt ist alles golden überhaucht.
Was gefroren hat, das sonnt sich
Jeder hat das, was er braucht.
(...)
Ach, sie gehen alle in die Irre
Die da glauben, daß am Geld nichts liegt.
Aus der Fruchtbarkeit wird Dürre
Wenn der gute Strom versiegt.

Tauschrausch für die Nachhaltigkeit

Ein Kleidertausch an der FAS

Luise Lenkeit

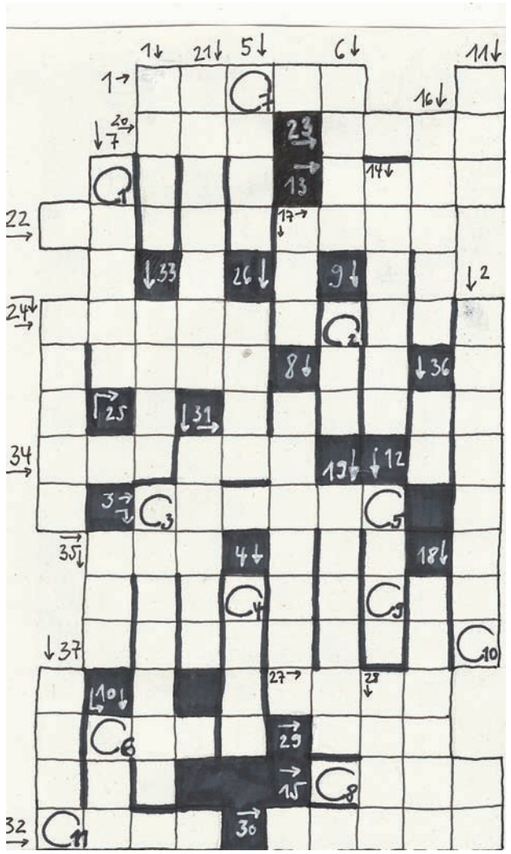
Nachhaltigkeit ist ein Thema, welches an der FAS groß geschrieben wird. Zum einen natürlich in pädagogischer Hinsicht: WAS sollen unsere Schüler lernen, was brauchen sie für ihr Leben in der Post-FAS-Phase, welche Inhalte also, gleichsam wie ein WIE des Lernens, auf welche Weise werden Inhalte vermittelt, um möglichst langfristige Wirkungen zu erzielen. Zum anderen gibt es einige Projekte fernab des Unterrichts, die eine nachhaltige Lebensweise zum Ausdruck bringen und unterstützen wollen. Zu diesen gehört der Kleidertausch.

Es ist beinahe unmöglich, sich heute noch vor seinem schlechten Gewissen zu drücken. Wir alle wissen, dass ein Großteil der Kleidung großer Firmen im Ausland produziert wird; NäherInnen einen äußerst geringen Anteil von dem Geld bekommen, was wir hier für ein Kleidungsstück ausgeben; Chemikalien zum Einsatz kommen, deren schädliche Wirkungen auf Mensch und Natur längst bekannt sind, aber die großartige Wende bisher nicht gebracht haben; unendlich viel Wasser in die Produktion von neuer Kleidung fließt, während Menschen verdursten ... die Kette könnte noch um einiges weitergeführt werden. Trotzdem kauft sich der Durchschnittsdeutsche ca. 60 neue Kleidungsstücke pro Jahr!
Der Gründe genug, um Alternativen zu wagen. Was geschieht mit den Klamotten, die im Schrank ungetragen versauern? Die meisten landen wahrscheinlich im Hausmüll, der Einfachheit halber. Andere im Kleidercontainer, und sicher erfüllen sie, dort abgegeben, auch den einen oder anderen guten Zweck. Viele der Container-Klamotten werden aber in Entwicklungsländer verschifft, helfen dort, teuer verkauft, eher weniger – schädigen vielmehr die dort ansässige Textilindustrie bzw. kleinere Schneidereien. Die gehen, kundenlos, pleite. Die Menschen dort, nun angewiesen auf unsere Containerware. Durch uns in die Abhängigkeit getrieben. Wenigstens so richtig alte Lumpen aus dem Container landen in der Putzlappenindustrie. Immerhin etwas Recycling (Siehe z.B. „Die Altkleider-Lüge" Eine Reportage von NDR + ARD).
Die meisten unserer Klamotten vermodern und vermotten wahrscheinlich in unseren Schränken, aus Unwissenheit wahrscheinlich, was damit passieren könnte.
An dieser Stelle kommt der Kleidertausch ins Spiel. FAS-MitarbeiterInnen, Eltern, SchülerInnen und Menschen von außerhalb (andere, v.a. freie Schulen wurden angeschrieben) und Freunde feierten Anfang November vergangenen Jahres den nun schon zweiten Klamottentausch an der FAS. Klamotten, ob nun von Kindern oder Erwachsenen, wurden mitgebracht, ausgebreitet, aufgehangen und damit zum Tausch angeboten. Im Gegenzug konnte man nehmen, was gefällt oder von Nöten war. Klamotten können so ein zweites Dasein erleben (manches Teil auch ein drittes oder viertes), was dem einen zu klein geworden ist, passt einem anderen wie angegossen. Kleider werden so ausgiebiger getragen, der Geldbeutel bleibt zu, der Kreislauf wird durchbrochen.
Im Kaufhaus werden wir erschlagen von vielen Eindrücken – zu teuren oder zu billigen Preisen, fremden Menschen, Gerüchen, manipuliert von der süß-säuselnden Lautsprecherstimme – und kaufen letztlich Dinge, die wir nicht benötigen. Der Kleidertausch hingegen verbindet Angenehmes mit Nützlichem, Kommunikation, Gemeinschaft, Spaß mit dem Zweck, den Schrank einmal wieder auf den Kopf zu stellen. Hier und da wurde das Thema unaufdringlich aber bestimmt visualisiert, um ein Bewusstsein für die zerstörerischen Kreisläufe zu schaffen.
Ebenfalls unaufdringlich, aber bestimmt war *tinkamore stundenlang mit begeisterten Anhängern am Werk und gestaltete Kleider nach individuellen Bedürfnissen und Gegebenheiten um: hier enger, dort weiter, oder auch verkehrt herum – mit dieser Unterstützung wurden die einen oder anderen Träume wahr ...
Mittels freudiger Kombinationslust und Redesign-Laune wurden an diesem Abend neue Trends geschaffen, individuell, mutig, abseits des Massengeschmackes, den uns die großen Konzerne aufdrücken wollen. Im neuen Outfit wurde die Tanzfläche ganz ungeniert besiedelt, Kleider machen Leute, kennen wir ja schon. Bis zum Morgengrauen. Spaßmaximierung statt Gewinnmaximierung.
Getauschte Kleider erzählen Geschichten, fremde und eigene. Dinge erfüllen so nicht nur ihren Zweck (Kleider als Gebrauchsgegenstand), sondern machen die Welt für uns emotional-sinnlich erfahrbar. Und sie vernetzen uns auf eine ganz neue Art und Weise: wir fühlen uns verbunden mit Menschen, denen wir begegnen, die unsere alten Kleider tragen, sie tragen so einen Teil unserer Geschichte mit.
Der große letzte Rest landete dann natürlich nicht im Container! Der herrliche Dresdner-Kommunikationsfluss machte es möglich, die Kleider mit einem persönlichen Kurier nach Bulgarien bringen zu lassen, wo sie syrischen Flüchtlingen hoffentlich ein wenig Gutes tun konnten.
Der 3. Kleidertausch für den November 2015 an der FAS ist schon in geheimer Planung! Und dann heißt es: Weitersagen nicht vergessen!

Kinder über Geld gedacht

Von Jenna & Lotti & Lina & Yale & John & Pepe aus der Grundstufe

Kreuzworträtsel



1. →Geld auf englisch
1. ↓ Geschichte von Michael Ende
2. Ballsport, bei dem man mit den Füßen schießt
3. →Brettspiel, AG an der FAS
3. ↓ rosa Tier mit Ringelschwanz
4. der mit dem größten Sessel im Büro ist der ...
5. Was ist im Gesicht + läuft manchmal weg?
6. eine Entspannungstechnik
7. zum Essen sitzen wir am ...
8. Was macht ein Frechdachs in der Lernzeit?
9. eine Abschiedsgrußformel
10. ↓ Adams Frau
10. → Wir treffen uns alle beim Café Komisch + schleckern ... !
11. Abk. für Freie Alternativschule
12. nicht dort sondern ...
13. das gibt's manchmal zu Weihnachten
14. der mit der Wunderlampe
15. das glänzt noch mehr als Geld (+ gibt's im Schmuckladen)
16. es ist bunt + man kann daraus formen // ugs. Geld
17. → die größten „Fische" der Meere
17. ↓Fragewort
18. Winterspass
19. wo die Akrobaten toben
20. die Mutter der Mutter
21. ein Bus für alle
22. Spiegel-...
23. Walart
24. → man trägt es an den Füßen, wenn man raus geht
24. ↓ schenkt uns Wärme
25. Was hoppelt mit langen Ohren auf der Lichtung?
26. brauchen Kinder beim Fahrradfahren
27. es kann bellen
28. Orange + dieses Gas in einer Leuchtstoffröhre ergibt eine sehr grelle Farbe
29. ein Gewässer
30. darin zieht der Tee
31. ↓ man trägt ihn, wenn man Halsschmerzen hat
31. → unser Koch in der FAS
32. auf dem Haus oben
33. der weckt die Leute auf dem Dorf
34. sofort
35. ↓→ Ego auf deutsch
36. nicht ich, sondern ... (hahahahaha)
37. der wünscht uns gute Nacht oder hält uns wach

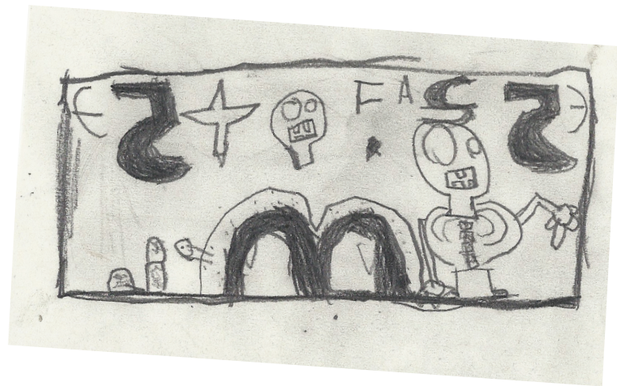
Lösungswort:

1

2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Welches Bild gehört zu welchem Sprichwort?

...freie Schule - „freies" Geld...



PS. Wer Ideen hat für die Kinder- oder auch Jugendseite – schreibt an schulzeitung@fas-dresden.de oder Kontakt über das Büro! Wir freuen uns!

Interview mit Melanie Gade

Steckbrief

Name: Melanie Gade

geboren am: 12.12.1990

in: Forst (Lausitz)

hat noch gar keine Kinder

ist an der FAS seit:

Ende August 2010 (FSJ)

Tamara Kalex

Was ist dein Aufgabenfeld an der FAS?
Ich bin mit Max und Brigitte in der Seegurke und begleite einige Kinder der 4. bis 6. Klasse beim Lernen, außerdem biete ich freitags zwei Werkstätten an.
Was hast du gemacht, bevor du an die FAS gekommen bist?
Da ich seit meinem FSJ irgendwie zur FAS gehöre, bin ich vorher „nur“ zur Schule gegangen und habe mein Abitur gemacht.
Wolltest du schon immer mit Kindern arbeiten?
JA! Hmmm naja ehrlich gesagt, im Kindergarten wollte ich auch mal Friseurin werden...
Was gefällt dir denn besonders am Lehrer/in sein?
So eine richtig echte Lehrerin bin ich ja gar nicht, ich studiere Sozialpädagogik und werde hoffentlich im laufenden Semester fertig. Aber ich finde es ganz großartig, gemeinsam mit den Kindern verschiedenste Dinge zu entdecken und zu lernen. Manchmal erleben wir gemeinsam Aha-Momente. Zum Beispiel: Hat mich letztens eine Schülerin gefragt, wie man noch mal schriftlich multipliziert, ich wusste es ehrlich gesagt auch nicht mehr so genau und dann haben wir es uns gemeinsam erarbeitet.
Und warum hast du dich ausgerechnet für die FAS entschieden?
Eigentlich habe ich mich nicht für die FAS entschieden. Mir wurde die FAS während des FSJ-Orientierungsgesprächs ans Herz gelegt und dass ich dort sehr gut hinpassen würde. Ich kam wegen dem FSJ nach Dresden, kannte mich nicht aus und bin dem Tipp nachgegangen.
Ja, und anscheinend wussten die wirklich, was genau zu mir passt. Das war eine sehr glückliche Fügung!
Und was gefällt dir am besten an der FAS?
Die entspannte und familiäre Atmosphäre.
Was war dein bisher schönstes Erlebnis?
Es gab schon so viele tolle Erlebnisse, aber eins bleibt in meinem Kopf immer stecken: Nach den Ferien sagten einige Kinder im Morgenkreis, dass sie sich freuen, dass die Schule wieder angefangen hat.
Sowas hätte an meinen Schulen früher niemand gesagt. Ich finde es ganz wundervoll, dass die Kinder hier gerne zur Schule kommen.
Und was gefällt dir nicht so?
Die Geräuschpegel beim Mittagessen.
Was sollte sich, deiner Meinung nach, an der Bildungslandschaft grundsätzlich ändern?
Gleichberechtigung aller Schulformen und dass es auch in ländlichen Regionen, wo ich zum Beispiel groß geworden bin, eine Wahl gibt, an welche Schule die Kinder gehen können. Bei mir gab es nicht viel Auswahl, an eine freie Schule war gar nicht zu denken, weil es sowas in erreichbarer Nähe nicht gab/gibt.
Nun ein paar persönliche Fragen.
Was ist dein Lieblingsbuch?
Das ist schwer zu sagen, aber das Buch, das mir gerade eingefallen ist, als ich die Frage gelesen hab, war: Das Schicksal ist ein mieser Verräter. (Ein trauriges, aber auch sehr schönes Jugendbuch - der Film dazu ist auch empfehlenswert.)
Wenn du ein Tier wärst, wärst du...?
Ein Affe
Auf eine einsame Insel nimmst du als Einziges mit...?
Eine einzige Tasche voll mit schönen Dingen.
Wovon bekommst du nie genug?
Marshmallow Fluff
Was ist dein größter Wunsch?
Entweder ein kleines Café zu besitzen, wo es meinen selbstgebackenen Kuchen gibt und wunderschönes Porzellan oder irgendwo ganz weit oben in den Bergen in einer kleinen Almhütte zu leben.
Was machst du in deiner Freizeit?
In meiner Wohnung steht ein Klavier, was definitiv öfters gespielt werden muss, ich mache gern irgendwelche kreativen Arbeiten, treffe mich gern mit Freunden, gehe gern wandern und ich gehe liebend gerne mit meiner Kamera raus in die Natur.
Hast du einen Tick?
Ich mag es aufgeräumt und sortiert.
Beispiel: Wenn ich ein paar Socken auf die Wäscheleine hänge, müssen die beiden Klammern die gleiche Farbe haben
Nenne drei Dinge die dich maßgeblich ausmachen...
Rote Dinge mit weißen Punkten.
Ich kann schlecht „nein“ sagen.
Gute Laune.

Interview mit Lajos Domokos

Tamara Kalex

Steckbrief

Name: Lajos Domokos

geboren am: 24.05.1980

in: Baja (Ungarn)

hat keine Kinder

ist an der FAS seit:

August 2014

Was ist dein Aufgabenfeld an der FAS?
Ich bin Lehrer/Pädagoge in der Oberstufe.
Was hast du gemacht, bevor du an die FAS gekommen bist?
Vor meiner Zeit an der FAS habe ich mein 2-jähriges Referendariat in Zittau am CWG gemacht. Dort habe ich Kinder und Jugendliche betreut sowie die Fächer Deutsch und Geschichte unterrichtet.
Wolltest du schon immer mit Kindern arbeiten?
Ich weiß nicht, ob ich schon immer mit Kindern arbeiten wollte, jedoch konnte ich mir schon immer einen Beruf im sozialen Bereich vorstellen. Heute bin ich sehr froh mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten zu können, es ist immer wieder spannend für mich.
Was gefällt dir denn besonders am Lehrer sein?
Das sind viele Dinge, ... dass immer etwas Neues passiert.
Und warum hast du dich ausgerechnet für die FAS entschieden?
Ich habe mich schon während meines Referendariats dafür entschieden, eine freie Schule bzw. die freie Schullandschaft näher kennenlernen zu wollen. Dann erhielt ich einige wenige Informationen, u.a. über die FAS, von Freunden, die hier bereits ein Praktikum absolviert hatten. Das hat mich neugierig gemacht, mich hat das Schulkonzept und der Schulalltag interessiert.
Was mochtest du nicht so an deiner Schule?
Die Lehrer hatten das Sagen, viele Kinder wurden einfach als kleine Schüler und nicht als Individuen mit einer eigenen Persönlichkeit wahrgenommen. Viele sind einfach nicht gern zur Schule gegangen.
Ist das hier besser an unserer Schule?
Ja, ich habe bisher das Gefühl, dass die Individualität eines jeden wahrgenommen und respektiert wird. Außerdem finde ich es sehr gut, dass die Kinder und Jugendlichen ein großes Mitspracherecht haben.
Was gefällt dir eigentlich am besten an der FAS?
Zwei Worte: keine Mittelwertspädagogik!!!
Was war bisher dein schönstes Erlebnis?
Mich hat gefreut, dass ich sowohl von meinen Kollegen als auch von den Schülern sehr freundlich aufgenommen worden bin, eine schöne Erfahrung.
Und was gefällt dir nicht so?
Vielleicht könnte auch in der Oberstufe noch mehr altersübergreifend unterrichtet werden. Und manchmal erscheinen mir die Kurszeiten, die 90 Minuten andauern, etwas zu lang für die 12 bis 16-jährigen Schüler.
Nun ein paar persönliche Fragen.
Was ist dein Lieblingsbuch?
Beeindruckt hat mich Hans Falladas ´Jeder stirbt für sich allein´.
Wenn du ein Tier wärst, wärst du...?
... auf jeden Fall eine Katze!
Auf eine einsame Insel nimmst du als Einziges mit...?
Eine super gemütliche Iso-Matte. Diese brauche ich dann solange, bis ich gelernt habe mir aus Naturmaterialien ein eigenes Bett zu bauen. Die erste Zeit möchte ich wenigstens ordentlich schlafen können ...
Was ist dein größter Wunsch?
Etwas, das der Dichter Günter Kunert vorschlägt, nämlich später „einen Pfahl in die dahinschießende Zeit gerammt zu haben“.
Wenn du alle Möglichkeiten hättest (Zeit und Raum), wen würdest du gern treffen und warum?
Dann würde ich gern einmal meine beiden Großväter treffen, habe sie niemals kennenlernen dürfen.
Gibt es etwas, dass du unbedingt mal machen möchtest?
Ich möchte einmal durch China und Japan reisen.
Was machst du in deiner Freizeit?
Ich tanze leidenschaftlich gern Tango-Argentino.
Nenne drei Dinge, die dich maßgeblich ausmachen...
Dann möchte ich drei Charaktereigenschaften nennen: geduldig, schüchtern, optimistisch.

Bundestreffen der Freien Alternativschulen Deutschlands in der Freien Alternativschule Dresden

Ein (liebevoller) Rückblick

Annette Semmer

Lust auf ein „eigenes" Bundestreffen hatten wir eigentlich schon ziemlich lange, nur waren die äußeren Gegebenheiten stets begrenzt und einfach nicht genug Platz für all die Menschen, die sich dazu immer in die gastgebende Schule begeben.
2013 nun war es endlich so weit und die FAS Dresden meldete sich für die Ausrichtung des Bundestreffens 2014 an. Wir gingen zeitig und umsichtig an die Planung des großen Events. Unglaublich viel wollte bedacht sein. Natürlich hatten viele von uns auch verschiedenste Erfahrungen mit den verschiedensten Bundestreffen und alle wussten genau, wie es nicht sein sollte, woran man unbedingt denken und was man unbedingt vermeiden sollte... So sammelten wir erst einmal alle Punkte, Jens, Katja und Friederike fuhren nach Halle, um sich dort noch einige Tipps zu holen, hilfreich erwies sich hier auch der immer weiter entwickelte Leitfaden für Bundestreffen, der von jeder gastgebenden Schule überarbeitet worden war.
Es war klar, dass viele Menschen anreisen würden, denn überall herrschte auch Neugier auf unsere schöne Schule. Friederike und die IT-Gruppe entwickelten übersichtliche Anmeldeformulare, regelmäßige Treffen gab es für die Organisations- und Inhaltsgruppe, die sich erst zusammen und später einzeln trafen, sich aber bei jedem Treffen austauschten, damit die jeweils andere Gruppe auch auf dem neuesten Stand der Entwicklungen war.
Die Treffen der Orgagruppe verliefen sehr strukturiert, wir entwickelten Listen und Tabellen für die einzelnen Aufgabenbereiche und protokollierten unsere Treffen, um dann unsere eigentliche Arbeit darauf aufzubauen. Es war klar, es würde ziemlich viel zu tun geben, denn es würden ca. 200 Gäste da sein, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, also musste an viele verschiedene Bedürfnisse gedacht werden. Vegan, vegetarisch oder Allesesser, wo können Familien schlafen und trotzdem eine Party stattfinden, wo kann die Raucherecke sein, wo sollen all die Menschen essen, wo sollen die Workshops stattfinden, welche Referenten laden wir ein? Welches Thema soll über allem stehen? Wer stellt Betten zur Verfügung? Wollen die Jugendlichen eine eigene Party? Wo lagern wir die ganzen Vorräte???

Und plötzlich war es dann soweit und es ging endlich richtig los. Die ganze Zeit hatte ich nicht ein einziges Mal das Gefühl, irgendwas könnte schief gehen. Die ersten Gäste von weit her, die sich zum Hospitieren für den Donnerstag angemeldet hatten, reisten am Mittwochnachmittag und -abend an, da die Hospitation ja um 8 Uhr begann. Am Donnerstag gegen 7.15 Uhr trudelten die restlichen Hospitanten, die bei Eltern und in Hostels übernachtet hatten zum Frühstück in der Schule ein und verteilten sich danach im Haus.
Es herrschte eine freudige, ausgelassene Stimmung in der Schule, die Zeltbauer waren draußen am Werk, um das riesengroße Festzelt aufzubauen. Die Multifunktionsbude, die der Empfang und Infopunkt werden sollte, wurde aufgebaut, eine Raucherinsel auf dem Parkplatz wurde geschaffen. In der Schule Gewusel, aber ein schönes, beflissenes, unaufgeregtes, Jens hatte voll den Plan und ich auch für meine Arbeitsgruppen, für die ich mit Kathrin und Melanie die Verantwortung trug.
So konnten wir fröhlich ans Werk gehen. Kathrin und ich hatten morgens frische Blumen besorgt und ein kleines Frühstück im Büro organisiert. Vorangegangen war dem ein Bastel- und ein Einkaufsnachmittag für die „Wir machen die Räume schön" – Gruppe.
Doch zurück zum Donnerstag. Es war klar, es würden schon ca. 90 Menschen anreisen. Das bedeutete, am Abend müssten die Vorbereitungen abgeschlossen und unsere Gäste kulinarisch versorgt sein. Es ging alles super voran, viele Eltern kamen zum helfen, die Meisten geplant und einige einfach noch dazu, weil sie grad Zeit hatten und so waren wir früher fertig als gedacht. Und schon da machte es Spaß. Für mich besonders, weil ich mich auf ein paar Tage mit meinen ehemaligen Kollegen und Freunden und den FAS-Eltern gefreut hatte, die ich so gern mal wieder sehen wollte. Vielleicht war auch deshalb einfach alles nur schön für mich!!! Wir saßen noch lange zusammen am Abend, erzählten, aßen das köstliche Abendessen der Küchencrew und so wurde es spät...
Am Freitag ging es dann nachmittags los mit der Vorstellung der Workshops, nebenbei reisten ständig Menschen an. Auch der Freitag verlief in großer Harmonie und rundum gab es zufriedene Gesichter, neugierige Gäste und viele, viele schöne Gespräche zwischendurch und wieder wurde es ein langer Abend.
Samstagfrüh nach dem Frühstück startete dann der Open Space in die zweite Runde, außerdem fand noch die Mitgliederversammlung des Bundesverbandes statt. Den ganzen Tag wurde gearbeitet, in den Räumen bei den verschiedenen Veranstaltungen, in der Küche, in der Spülküche, den Fluren, in der Aula... und zwischendurch immer wieder Zeit, sich zu unterhalten, über die Schule zu erzählen, sich auszutauschen und gemeinsam Kaffee zu trinken...

Eltern und Kinder hatten unzählige Kuchen gebacken, unsere Jugendlichen hatten Schmuck hergestellt und dieser wurde verkauft, es gab einen Stand, an dem man selbst Schmuck basteln konnte. Auch die zierlichen, getöpferten Dinge waren herrlich.
Von den jungen Menschen wurden wir immer wieder durch kleine Showeinlagen überrascht, es gab so manch erstaunliches Ergebnis der Kunstwoche zu bewundern...
Außerdem führte die Geschichte von den fleißigen Ameisen auf dem Schulgelände viele von uns gedanklich noch einmal zu dem Moment, in dem wir das erste Mal auf diesem Gelände standen und uns diesen Traum vom Haus noch gar nicht richtig vorzustellen wagten. Mir persönlich hat das noch mal eine ordentliche Gänsehaut gemacht und ich glaube, einigen in meiner Nähe ging es genauso.

Die Abschluss- und Bedankungsrunde des Bundesvorstands fiel sehr herzlich aus und am liebsten hätte ich sofort die Hand hochgerissen, als die Frage stand, wo das nächste Treffen stattfinden solle. Wir bekamen für dieses Bundestreffen einen riesigen Beifall.
Am Samstagabend wandelten sich Aula und Versammlungszelt fast

unmerklich und vollkommen nebenbei in eine Partyzone. Die Jugend hatte sich eigens dafür den alten Lagerraum hergerichtet, denn sie wollten natürlich nicht mit den ganzen Alten zusammen feiern. Zwei Bands brachten das Zelt zum Kochen und endlich war es da auch richtig warm drin. Auch dies wurde natürlich eine lange Nacht und da die FAS Dresden so gern feiert, wurde auch die Party wirklich schön. Einzig der DJ war ein wenig stur und wollte nicht so wirklich auf die Wünsche der Gäste eingehen.
Am Sonntag gab es einen herrlich gemütlichen Frühstücksbrunch, wir begannen an manchen Stellen schon ein wenig aufzuräumen, die Gäste verabschiedeten sich so nach und nach... und plötzlich dachten wir „ das war es jetzt schon? So lange vorbereitet, so lange darüber nachgedacht? Und was machen wir jetzt?"
Insgesamt hat mich unsere „Professionalität" beeindruckt, mit der wir vorgegangen sind, alles wirkte strukturiert und durchgeplant, alle waren wie geplant immer zur Stelle, die Arbeiten liefen scheinbar mühelos und alles wirkte sehr unaufgeregt und entspannt.

Abschließend und wenn ich so an die Tage zurück denke, so ist mir vor allem dies noch im Ohr geblieben: Außerordentlich achtsam und liebevoll fanden die Gäste unseren Umgang miteinander und stellten fest, dass eine so angenehme Atmosphäre in unserer Schule und zwischen dem Schulteam und den Eltern herrscht. Begeistert lauschten sie den Geschichten vom Anfang unserer Schule und den Umzügen durch die Stadt und dem Ankommen und den Anstrengungen, die wir alle für dieses Schulhaus unternommen haben, die Kräfte zehrende, aber so schöne und Gemeinschaft stiftende Bauzeit und immer wieder überkam mich dieses Gänsehautgefühl, ich hatte es oft an diesem Wochenende und ich kann die ganze Zeit nur denken, was für einen Schatz wir da haben, mit dieser herrlichen Schule, den Menschen, die sie gestalten und weiterentwickeln.
Und natürlich seien an dieser Stelle auch diejenigen erwähnt, die sie ins Leben riefen und den Grundstein legten!

So viele Menschen haben sich an diesem Wochenende bei mir bedankt

für die schöne Zeit, die liebevolle Ausgestaltung, das tolle Essen, die Kaffeemaschine, dass für alles gesorgt wurde (außer für einen Föhn) und alle haben so viele tolle Worte gefunden.
Dieser Dank soll nun endlich auch weitergegeben werden, an alle, die das Bundestreffen 2014 mit erdacht, organisiert, bekocht, aufgebaut, betreut, begleitet, ausgeschmückt und ausgefüllt haben.
Es war ein gelungenes Wochenende und wird uns allen sicher noch lange im Gedächtnis bleiben.

Besuch einer der ältesten demokratischen Schulen der Welt

Reise nach Leiston zur Summerhill School 25.5.-3.6.2014

Tina Gabber

Ich hatte schon vor Jahren „Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill“ von A.S. Neill gelesen. Obwohl ich nicht mit allen Auffassungen Neills übereinstimme (man muss da sicherlich auch den zeitlichen Kontext betrachten), hat dieses Buch mich dennoch sehr stark geprägt und für die Entscheidung, meine Kinder (lange bevor ich überhaupt welche hatte) an eine Freie Schule zu geben, sicher eine große Rolle gespielt. Interessant für uns Dresdner_innen dürfte vor allem die Tatsache sein, dass die Anfänge der Summerhill School eigentlich hier in Hellerau liegen, wo Neill sie 1921 im Hauptgebaude des heutigen Festspielhauses gründete.
Als ich hörte, dass meine Tochter Luzi nach Leiston fahren würde, um diese Schule zu besuchen, wäre ich am liebsten mitgefahren. Hier habe ich ihr und Marlene ein paar Fragen zu dieser Reise und ihren Begegnungen gestellt.

T.: Ihr wart dieses Jahr in Leiston zu Besuch an der Summerhill School. Könnt ihr kurz etwas zum Rahmen der Reise sagen?
L.: Wir waren etwa eine Woche dort. Wir waren vier Kinder (zwei Jungs, zwei Mädchen) und Marlene unsere Betreuerin. Es gab mehrere, die mitfahren wollten. Wir haben aus ungefähr 17 Leuten gelost, und ich war eine der Glücklichen.
M.: Auch ich war superglücklich, als die Summerhill School auf meine E-Mail geantwortet hat und uns zu fünft zur ‚International Students Week‘ nach Leiston einlud.
T.: Durften nur Kinder aus der Oberstufe mitfahren?
L.: Nein, von der 5. bis zur 9. Klasse durften je zwei aus der Mittelstufe und 2 aus der Oberstufe mitfahren und dann war es Zufall aus welcher Klasse die Ausgelosten waren.
T.: Luzi, am Anfang fandest du es nicht so toll, dass nur 4 Kinder mitfahren und es so altersgemischt ist. War das dann auch ein Problem?
L.: Am Anfang hatte ich mir gewünscht mit Toni oder Nomi zu fahren, weil die ja auch beide gerne mitwollten. Dann wurden jedoch Anatol, Lehel und Liesbeth ausgelost. Zuerst dachte ich, ich würde mit diesen „Kleinen“ nicht so gut zurecht kommen, aber in Summerhill war unser Miteinander dann viel besser als ich gedacht hätte. Da hab ich ja viel gemeinsam mit Liesbeth gemacht.
T. : Habt ihr 4 von der FAS Dresden viel gemeinsam unternommen oder hattet ihr dann dort eher eure eigenen Freunde, mit denen ihr zusammen wart?
L.: Anatol hatte ganz schnell mit Phil Kontakt, die haben dann viel zusammen gemacht. Ich war oft mit Georgia und Latisha zusammen und die beiden waren auch mit Liesbeth befreundet, sodass eben Liesbeth und ich auch viel gemeinsam gemacht haben.

T.: Wie hast du Kontakt zu Kindern der Summerhill School gefunden?
L.: Die waren alle gleich ganz offen. Georgia hat uns zum Beispiel von sich aus angesprochen. Und Latisha kam auch gleich an und hat sich gefreut, dass wir aus Deutschland sind. Also am Anfang sind sie eher zu uns gekommen. Und durch sie haben wir dann wiederum ihre Freund_innen kennengelernt und sind wieder mit anderen ins Gespräch gekommen. Das ging dann relativ schnell.
T.: Wer war an der Summerhill School außer den FAS-Gästen noch bei der internationalen Woche dabei?
L.: Es sollten eigentlich noch Kinder aus Spanien und aus Frankreich kommen, aber die haben kurzfristig abgesagt. Aus Deutschland waren noch vier Jungs und ein Betreuer von der Drachenschule Odenwald dabei. Das war ein bisschen komisch, dass das dort nur Jungs waren.
M.: Außerdem dabei waren noch Indie, eine alternative-Bildungswege-begeisterte Holländerin, mit ihrem Sohn Max, der an einer neu gegründeten Schule lernte, die sehr viel mit Laptops arbeitet.
T.: Habt ihr euch während dieser Woche immer alle auf Englisch unterhalten?
L.: Nein. An der Schule sind auch viele Kinder, die deutsch sprechen. Mit Georgia haben wir so ein bisschen Englisch geredet, aber sie konnte auch etwas Deutsch. Vom Lerneffekt war es schon gut, aber wir haben eben auch viel deutsch gesprochen.
M.: Von den Erwachsenen sprachen noch zwei weitere Deutsch, so dass auch ich mich ab und an in meiner Muttersprache verständigte. Ansonsten ging es recht international zu. Wir lernten auch spanische und italienische Wörter und mit der polnischen Küchenfrau schwatzte ich, wie mit den meisten anderen Menschen in Summerhill, auf Englisch. Lehel hat mit der Geographielehrerin sogar in ungarisch sprechen können. Andere Lehrer_innen kamen aus Frankreich, Irland, Canada, Deutschland und natürlich England.
T.: An der Summerhill School lernen auch deutsche Kinder?
L.: Ja, da sind nicht nur Engländer_innen, sondern auch Kinder aus Spanien, Portugal, aus Asien und auch Deutschland, z. B. die kleine Latisha. Die war 7 Jahre alt und erst seit ein paar Wochen dort. Weil sie ihre Eltern so sehr vermisst hat, schlief sie jede Nacht bei ihren Eltern, die sich gleich in der Nähe ein Zimmer gemietet hatten.
T.: Aber die meisten Kinder an dieser Schule sind im Internat untergebracht?
L.: Ja, es sind alle dort untergebracht. Es gibt nur eine Sonderregelung für die neuen, ganz kleinen Kinder. Die anderen können ihre Eltern ja nur in den Ferien besuchen oder von ihnen besucht werden, also 3-4 mal im Jahr.
T.: Worin bestanden die gemeinsamen Aktivitäten? Was habt ihr zusammen gemacht?
L.: Wir haben öfter zusammen Tischkicker oder Tischtennis gespielt. Und es gab dort eine kleine Halfpipe, wo wir „ramp tag“, ein Fangerspiel, gespielt haben. Das hat ziemlich Spaß gemacht. Dann gab es noch verschiedene andere Gemeinschaftsspiele, z. B.das Mörderspiel, was ziemlich cool war. Wir sind auch einmal zusammen an den Strand gefahren. Und ein andermal durften Liesbeth, ich und zwei Mädchen von der Schule die Pferde der Schulleiterin mit Pferdeshampoo waschen, die haben dann richtig geglänzt. Das war auch schön. Wir waren oft draußen, aber es gab auch ein Café, das hieß Jazzcafé, da kam coole Musik und wir haben Poker oder andere kleine Spiele gespielt.
T.: Habt ihr auch am Unterricht teilgenommen?
L.: Ja, wenn wir wollten. Ich habe aber nur einmal an Chemie teilgenommen. Wir haben etwas über Säuren und Basen gemacht.
M.: Ich habe mehrmals bei verschiedenen Altersgruppen reingeschaut. Die kleineren Kinder haben da ausschließlich gebastelt bzw. waren irgendwo draußen auf dem herrlich großen und zu Abenteuern in der Natur einladenden Internatsgelände unterwegs. Die 10-12-Jährigen sah ich oft in Bäumen sitzend lesen, Inlineskates fahren, sich im Jazzcafe unterhalten oder Marmelade kochen, oder sie hatten sich verkrümelt. Eine Englischstunde wollte ich mir anschauen, da waren jedoch der Englischlehrer und ich allein und so hatte ich Zeit ihn noch etwas über Summerhill und Englisch zu befragen. Die ältesten Jugendlichen nahmen an ihren Kursen teil und ich erlebte sehr entspannte Englischstunden auf dem Trampolin, und Geschichts-, Kunst- und Mathestunden in gemütlichen Fachräumen.
Vieles, was ich sah und erst gar nicht für Unterricht hielt, entpuppte sich dann doch als solcher, z. B. hörte ich einmal wunderbares Klavierspiel und dazu eine bezaubernde Stimme und bin leise in den Raum rein, um zu fragen, ob ich einfach zuhören dürfte. Nach 20 Minuten verabschiedete sich dann der Musiklehrer von dem Mädchen und gab ihm Aufgaben bis zum nächsten Gesangsunterricht mit. Diese 1:1 Betreuung beeindruckte mich sehr.
T.: Was war für euch das Interessanteste und Bereicherndste an dieser Reise?
L.: Was mich zumindest auch sehr an der Schule beeindruckt hat, ist dieses Miteinander. Das war nicht wie eine Schule, sondern wie eine große Familie. Auch das freie Lernen war anders. Es gab Aufenthaltsräume, in denen man abends noch zusammen sitzen konnte. Dort saßen einige der älteren Schüler zusammen, haben gequatscht und nebenbei gelernt, irgendetwas aufgeschrieben und so. Das fand ich ziemlich krass, wie das alles funktioniert hat. Die hatten auch drei mal in der Woche Gruppenrat, in dem ziemlich viel besprochen wurde. Es gibt dort 3 Altersstufen, in der 1. Stufe sind quasi alle Kinder bis 10 Jahre, in der 2. Stufe die 10-12-Jährigen und in der 3. Gruppe sind die Ältesten, also bis 17 Jahre.
M.: Beim Gruppenrat, welcher dort Meeting heißt, fand ich beeindruckend wie ruhig, schnell und gleichberechtigt die Kinder und Erwachsenen die Themen besprachen und wie offen und ehrlich alle miteinander waren.
T.: Was war das Schwierigste oder das Herausforderndste?
L.: Man muss ja auf andere Leute zugehen, wozu ich nicht so der Typ bin, einfach hinzugehen und andere anzusprechen - gerade wenn es noch eine andere Sprache ist. Ansonsten war es nicht viel, was schwer war, aber man musste sich eben die ersten zwei Tage erstmal in die Regeln reinfitzen, Schlafenszeiten, Handyzeiten und so, weil das ganz anders als bei uns war.
T.: Und wo habt ihr geschlafen?
L.: In Zelten. Zuerst waren wir alle in einem Zelt, Anatol ist dann später mit bei seinem Freund Phil ins Zimmer gezogen.
M.: Spannend fand ich, dass auch wir im Zelt von den Beddies Officers geweckt worden sind, damit wir pünktlich zum Frühstück kommen. Abends wurde von diesen ‚Bett-geh-Amts-menschen‘ geschaut, ob alle Kinder zur Abendabschlussrunde in ihren Aufenthaltsräumen oder in ihren Zimmern sind, bzw. ob auch unsere Kinder sich ins Zelt begeben haben.

Ein weiteres interessantes Amt hatten die Ombudsmen: Sie sorgten dafür, dass sich die kleinen und neuen Kinder gut einlebten und agierten wie Streitschlichter_innen in der gesamten Summerhill community. Ich erlebte sie wie große Geschwister für die Kleinen.
T.: Und wie war die Reise an sich, also die Fahrt?
L.: Hinzu die Reise mit dem Flugzeug war sehr entspannt, aber rückzu war es ziemlich anstrengend, weil wir 26 h Bus gefahren sind, also erst Zug und dann Bus. Das war ziemlich nervig, weil ich da auch nicht wirklich gut schlafen konnte und die Toiletten eklig waren. Das muss ich nicht unbedingt noch einmal haben, aber dadurch war es natürlich preiswerter.
T.: Habt ihr jetzt noch Kontakt zu irgendjemandem von den Kindern und Erwachsenen dort?
L.: Nein, eigentlich nicht. Ich hatte erst noch über Facebook mit Georgia geschrieben, aber dann habe ich ja Facebook wieder gelöscht. Und mit Latisha habe ich noch ein paar Mal E-Mails geschrieben, aber das ist jetzt auch nicht mehr so viel. Leider.

M.: Ich schreibe manchmal noch Esther, einer Lehrerin; Philipp, dem Organisator des Treffens; Indi und Georgia. Facebook ist da der schnellste und für mich auch einfachste Weg in Kontakt mit ihnen zu bleiben.
T.: Würdet ihr die Reise auch für die kommenden Jahre empfehlen?
L.: Ja, also auf jeden Fall! Schon allein das System finde ich sehr beeindruckend. Wie das einfach so gut funktioniert, dass die, die lernen wollen, etwas lernen und die, die nichts lernen wollen eben dann erst mit 13 etwas lernen oder so. Das fand ich sehr interessant. Auch konnten wir unsere Sprachkenntnisse vielleicht nicht unbedingt im Sprechen verbessern, aber definitiv im Verstehen! Ich habe eigentlich so gut wie alles verstanden, aber ich habe eben nicht so viel geredet, weil ich mir da zu unsicher war.
M.: Definitiv! Auch ich würde es gut finden, weiterhin an die Summerhill School zu fahren. Es gibt da auch schon Anwärterinnen unter meinen Kolleginnen, die das nächste Mal gern mit möchten ;-)
Aus Summerhill habe ich Prospekte mit nach Dresden gebracht und wer möchte, kann da gern mal reinschauen. Eine Stelle fand ich selbst ganz wunderbar und möchte sie gern noch übersetzt zitieren: ‚Eine Schule, wo Kinder die Freiheit haben, sie selbst zu sein, wo Erfolg nicht dadurch bestimmt wird, welche akademischen Lernfortschritte ein Kind erzielt, sondern wie erfolgreich sich das Kind selbst sieht, wo die gesamte Schule demokratisch organisiert ist und jeder und jede das gleiche Recht hat, gehört zu werden, wo den ganzen Tag gespielt werden kann, wenn man will und wo auch Zeit und Raum zum Träumen sind‘ – in so einer Schule hatten wir eine ganze Woche lang die Chance, selbst zu erleben, wie sich dies anfühlt und dafür bin ich sehr dankbar.

ERNA 2014

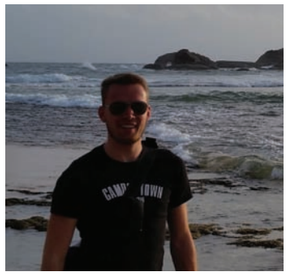
Lutz Richter

Auch 2014 hat ERNA wieder einen Lichtblick im grauen November hinterlassen. Dank interessanter und wichtiger Themen ergaben sich Diskussionen, die im laufenden Schuljahr weiter verfolgt werden. Zuerst ist hier das Thema „Finanzierung der freien Schulen“ zu nennen.
Obwohl sich die Wichtigkeit des Themas nicht in der Gruppenstärke der Diskussionsrunde widerspiegelte, führte die engagierte und mahnende Abschlussrede dazu, dass ein schulübergreifendes Aktionsbündnis entstand und mit vielfältigen Aktionen aufwartet. Großes Interesse gab es an der Diskussion über Lerninhalte, die bisher so kaum geführt wurde. Interessanterweise wurde dabei die Diskussion über das WAS immer wieder von der Diskussion über das WIE überlagert. Schließlich wurde das Thema der anstehenden Skilager mit der Diskussion über die Stellung des Sports an der FAS verknüpft. Dies inspirierte auch etliche Mittel- und Oberschüler, die sich zahlreich beteiligten.

ERNA bestand jedoch aus mehr als Diskussionsrunden. Schön war, dass trotz des Novemberwetters vieles draußen stattfinden konnte. Schon am Freitagabend trafen sich Grüppchen drinnen und draußen und es war Zeit zum Quatschen und für allgemeinen Austausch.
Während der Diskussionsrunden konnten die Kinder Filzen, Ballspielen oder sich an der Slackline probieren.
Am Samstagnachmittag setzte sich dann der schon traditionelle Menschenwurm zur Kohlbornstein-Aussicht in Bewegung. Dabei kam sogar sie Sonne raus. Auch von der längeren Tour zum Papststein kamen zufriedene Rückmeldungen. Nur für einige Schüler war das Thema Wandern kein Highlight. Hier und da wurde diskutiert, ob sie mitmüssen oder nicht.
Als filmischer Beitrag kam Belle et Sebastian im Allgemeinen sehr gut an. Nur für die ganz Kleinen war er etwas schwere Kost.

Der Tanzabend begann standesgemäß mit einem Tanzkurs. Dann legten die Schüler-DJs zur Party auf, nachdem sie vormittags einen intensiv- DJ-Workshop absolviert hatten. Die volle Tanzfläche zeigte, dass der Workshop erfolgreich war.
Es war ein schönes und intensives Wochenende. Ich freue mich auf den nächsten November!

Was macht eigentlich ...



György Szilagy

Susanne Lindner

Du warst als Zivi an der FAS. Wann war das genau?
Meinen ersten offiziellen Tag als Zivi hatte ich am 01.08.2005 während des Schulumzuges auf die St. Petersburger Straße. Der Zivildienst ging leider nur neun Monate. Glücklicherweise ließ sich dann aber alles noch so einrichten, dass ich für die gleiche Arbeit bis zum Ende des Schuljahres 05/06 bleiben durfte.
Konntest Du Dir deinen Einsatzort aussuchen?
Ich war von Anfang an eher dem Büro zugeteilt. Trotzdem konnte ich nach einer Weile mehr und mehr in die Lernzeiten reinschnuppern. Das morgendliche Rausgehen mit den Kindern zur Bewegungszeit wurde bspw. fester Bestandteil meines Tages.
Was hast Du nach dem Jahr gemacht? Was machst Du jetzt?
Nach der FAS ging es für mich direkt an die TU Dresden. Dort habe ich Verkehrsingenieurwesen studiert. Mittlerweile bin ich viel im Ausland und entwickle momentan Systeme zur Verbesserung des Informationsflusses an Flughäfen.
Wo genau bist Du im Ausland? Und für wie lange? Hast Du dort Freunde? Wie verbringst Du Deine Freizeit dort?
Ich bin nun schon eine Weile im nahen Osten. Es ist hier ziemlich einfach, Freunde zu finden. Allerdings ist der nahe Osten für viele Leute nur eine Zwischenstation, sodass einige auch schon wieder in anderen Teilen der Welt arbeiten. Wie lange ich hier bleibe, kann ich noch nicht sagen. Das ist in dem Umfeld schwer zu planen, aber wenn alles gut läuft, werden es wohl noch ein paar Jährchen. In der Freizeit bin ich oft am Strand. Gerade jetzt lässt es sich ganz gut aushalten und das Meer ist mittlerweile auch nicht mehr zu warm.
Manche Leute, die an die FAS kommen, bleiben nicht lange. Andere kommen oft oder ganz wieder. Du hast die Verbindung gehalten. Warum und wie?
Wenn man in der Neustadt wohnt, ist es nicht so schwierig die Verbindung zu halten. Da trifft man ständig den Einen oder Anderen und ist verwundert darüber, wie groß die Viertklässler (die natürlich längst nicht mehr in der 4. Klasse sind, für mich aber immer die Viertklässler bleiben) mittlerweile sind. Ich hatte zu meiner Zivizeit ,ne Menge Spaß und bin deshalb gern weiter in die FAS gekommen. Vor allem die Schulfahrten waren eine großartige Abwechslung zum Uni- oder Arbeitsalltag.
Wie ich gesehen habe, warst Du bei bei der diesjährigen Schulfahrt auch wieder mit von der Partie. Das kriegst Du hin, zeitlich?
Hab da Glück mit meiner Firma. Ich konnte meinen Urlaub rechtzeitig und problemlos für die Schulfahrtswoche einplanen.
Wie sehen Deine weiteren Lebensvorstellungen aus?
Da mache ich mir grade wenig Gedanken. Ich versuche einfach die Zeit zu genießen, viel zu sehen und dennoch ab und zu in die Heimat zu kommen.
Wann fühlst Du Dich am wohlsten?
Wenn ich auf meinem Rennrad sitze.
Wie sieht ein perfekter Tag für Dich aus?
Das weiß ich leider auch (noch) nicht.

Freie Alternativschule Dresden e.V.

Die Freie Alternativschule (FAS) ist eine Schule in freier Trägerschaft.

Die FAS arbeitet nach ihrem eigenen pädagogischin Konzept und den Ideen versciedener Reformpädagoginnen und Reformpedagogen. Grundlage ist der Sächsische Lehrplan. Die Kinder haben in der FAS die Möglichkeit, sich selbstständig Wissen anzueignen, praktische Erfahrungen zu sammeln, Selbstbewusstsein zu entwickeln und gemäß ihrer Interessen zu lernen.
Für viele Eltern ist es wichtig und selbstverständlich, sich in den Schulalltag ihrer Kinder einzubringen und diesen mitzugestalten. Die Mitarbeit der Eltern ist konzeptionell erwünscht und vor allem innerhalb des Trägervereins von großer Bedeutung.
Halbjährlich finden Informationsveranstaltungen in der Schule statt. Termine und weitere Informationen erhalten Sie unter www.fas-dresden.de oder telefonisch unter 0351/8996400 im Schulbüro.

Impressum
Die Zeitung ist das kostenlose, öffentliche Mitteilungsblatt der Freien Alternativschule Dresden.
Auflage: ca. 500 Stück
Redaktion: Tina Gabber, Luise Lenkeit, Claudia Meerbach, Susanne Lindner, Katharina Körner, Tamara Kalex
Korrektur: Susanne Lindner
Layout: Luise Lenkeit
Titelbild/Rückseite: Luise Lenkeit
Kontakt über die FAS.
Mitarbeit sehr willkommen.
Zuschriften:
schulzeitung@fas-dresden.de
ViSdP:
Freie Alternativschule Dresden
Stauffenbergallee 4a, 01099 Dresden
Tel.: 0351/8996400
info@fas-dresden.de
www.fas-dresden.de
03/2015

Hast du viel Geld?

(genug in deinen Augen)

Nein

Bist du glücklich?

Nein

Woran liegt es? Tu was du kannst, um dir deine lebenswichtigen Bedürfnisse zu erfüllen, lerne zu erkennen, was dich glücklich macht und dann tu es einfach!

Ja

Bist du glücklich?

Ja

Was will man da mehr? Koste dein Glück aus!!!!!

Nein

Ändere deine Einstellung! Geh in die Sonne, besuche deine Freunde, knutsch deine Familie, stecke dir kleine Ziele und sei zufrieden mit dem was du hast!